

LUKIAN'S TIMON

Ob dem Timon Lukians eine Komödienvorlage zugrunde liegt oder nicht, ist eine seit langem strittige Frage. Ihre Lösung wurde auf verschiedene Weise versucht; doch ob sie in diesem oder jenem Sinne entschieden wurde, der Widerspruch liess nicht auf sich warten. Das liegt einmal an der Schwierigkeit des Problems, denn ein Eigenes und Fremdes so bunt durcheinanderwirrender und von so verschiedenen Seiten beeinflusster Schriftsteller wie Lukian ist nicht leicht zu fassen, dann aber auch daran, dass die bisherigen Untersuchungen meines Wissens die in Betracht kommenden Gesichtspunkte nicht gleichzeitig und gleichmässig betont haben. Viererlei ist nämlich in Erwägung zu ziehen: die für die Annahme eines Komödienvorbildes sprechenden Momente, die Gegeninstanzen, das Verhältnis des Timon zu den vor ihm verfassten Schriften Lukians, soweit sie bestimmbar sind, und die Gestalt der Timonlegende in unserem Dialog. Andere Mittel besitzen wir nicht, da es an direkten Zeugnissen fehlt; aber auf diesem Wege muss sich ans Ziel kommen lassen, wenn es überhaupt erreichbar ist. Ich lege das Material in der angedeuteten Reihenfolge vor.

Zuerst sprach Meineke¹ die Vermutung aus, dass der Timon Lukians nach der gleichnamigen Komödie des Dichters der μέση Antiphanes (Com. fr. II S. 100 K.) gearbeitet sei. Der gleichen Ansicht neigt neuerdings wieder Helm zu², wenn auch nur bedingt. Er argumentiert folgendermassen. Eine frei behandelte, nicht einfach paraphrasierte Komödienvorlage sei zweifellos anzunehmen, und zwar seien zwei Fälle denkbar: „entweder könnte eine Komödie 'Timon' selber das Vorbild sein, oder Lucian hat irgend ein anderes Stück mit der Timonlegende kombiniert“

¹ Hist. crit. com. Graec. S. 327 f.

² R. Helm, Lucian und Menipp, Leipzig 1906 S. 182—190.

(S. 186). Der erste ist ihm wahrscheinlicher, nicht sosehr weil der Misanthrop schon die Komödiendichter Aristophanes (Av. 1549, Lysistr. 808), Phrynichos (Monotrop. Kock I S. 375) und Plato (nach Plutarch Kock I S. 660) beschäftigt, als weil, wie erwähnt, Antiphanes einen Timon geschrieben hat; Hauptperson dieses Stücks ist allem Anschein nach Timon gewesen¹. Antiphanes sei nur deshalb als Vorbild nicht sicher, weil es fraglich bleiben müsse, ob nicht Timon auch in anderen Komödien die Hauptrolle gespielt habe.

Nun lassen sich für die Benutzung einer Timonkomödie durch Lukian, wenn wir die Antiphaneshypothese zunächst beiseite schieben, Anspielungen auf Persönlichkeiten und Ereignisse des 5. Jahrhunderts geltend machen, neben naheliegenden auch auffälligere. Es werden Perikles und Anaxagoras (dessen Prozess) erwähnt (10), Kallias und Hipponikos (24), Hyperbolos und Kleon (30), das Zeusfest der Diasien (7), der peloponnesische Krieg (50), endlich ein sonst nicht bezeugter Brand des Anakeion (10). Die Persönlichkeiten sind zum Teil allbekannt, die Komödie hat sie hergenommen, und Lukian nennt sie auch sonst: Kallias (Iupp. conf. 16, Iupp. trag. 48); Kleon (Prom. in verb. 2, Pro lapsu salut. 3, Quom. hist. conscr. 38), Perikles (oft); doch Hyperbolos und der weniger bekannte Hipponikos begegnen bei ihm nur hier. Von den Diasien hören wir noch Icar. 24, ebendort (9) wird die Lehre des Anaxagoras gestreift (Helm S. 86), sein Prozess und die wohl kaum erfundene Einäscherung des Dioskurentempels finden sich aber bei Lukian wiederum nur hier. Allein diese Anspielungen weisen weder die vermutete Vorlage notwendig der alten Komödie zu (Helm S. 186 A. 4) noch zwingen sie, unbedingt eine Vorlage anzunehmen. Lukian war ein sehr belesener Mann und besonders in der Komödienliteratur gut zu Hause; er konnte behufs lebendiger Zeichnung des geschichtlichen Rahmens Einzelheiten aus verschiedenen Quellen zusammentragen, auch solche, die uns ferner liegen; dass einiges nur hier vorliegt, kann Zufall sein.

Auch dass diese chronologischen Bestimmungen innerhalb enger zeitlicher Grenzen liegen, was Legrand² betont, ist nicht

¹ Zweifel darüber bei F. V. Fritzsche, Proleg. z. Tim., Ausg. III 1 p. XXIV; R. Hirzel, Der Dialog, Leipzig 1895 II 298; Fr. Leo, Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901 S. 116 f.

² Ph. E. Legrand, Sur le Timon de Lucien, Revue des études anciennes 9 (1907) S. 132—154.

ausschlaggebend. Es fallen der Prozess des von Perikles († 429) geschützten Anaxagoras 430, die Verbannung des Hyperbolos 428, der Tod des Hipponikos vor Delium 424, des Kleon vor Amphipolis 423; dazu ist die Erwähnung z. B. des Kleon und Hyperbolos, ein weiteres Argument (Legrand S. 138 f.), im Grunde überflüssig. Beides führt nicht durchaus auf eine bestimmte Vorlage: die Umgrenzung der zeitlichen Anspielungen (etwa von 430 bis 424) ist durch den Stoff gegeben, und die Einfügungen an sich unnötiger, nur das Bild abrundender Züge wäre ganz im Geiste der mit ihrem Wissen prunkenden Sophistik; den Sophisten hat ja Lukian nie verleugnet.

Den zueinander stimmenden Anspielungen an verschiedenen Stellen der Schrift, also der Festhaltung des Zeitbildes — auch ein Moment, worauf Legrand Gewicht legt (S. 139) —, stehen übrigens nicht wenige Anachronismen gegenüber, von denen noch zu sprechen sein wird; sie lassen sich, da deren Einschaltung einer Gepflogenheit Lukians entspricht, an und für sich ebenso wenig schlechthin im negativen Sinne werten wie die bisher berührten Tatsachen im positiven.

Indes ist einzuräumen, dass die letzteren zu der Vorstellung, dass sich der Satiriker auf eine Vorlage stütze, recht gut stimmen. Damit kehren wir zum Timon des Antiphanes zurück. Auf die Existenz desselben allein lässt sich wegen der Möglichkeit, dass der Misanthrop noch in anderen Komödien im Mittelpunkt der Handlung stand, noch kein Schluss bauen. Das einzige Fragment des Stückes lehrt nichts¹. Von den Adespota des Dichters können zwei (Fr. 258. 259 K.) auf einen Redekampf zwischen Armut und Reichtum bezogen werden, wie er ähnlich bei Lukian zwischen Plutos und dem die Rolle der Penia spielenden Timon vorliegt (Helm S. 189). Das ist alles. Ueber die eventuell auf Antiphanes zurückzuführenden Kompositionselemente unseres Dialogs sind demgemäss die Ansichten geteilt; doch darüber weiter unten.

Auch Legrand a. O. ist der Meinung, dass sich Lukian an ein bestimmtes Vorbild anschloss, doch sucht er dessen Verfasser nicht unter den Dichtern der mittleren Komödie. Die auf die Jahre 430—424 führenden Anspielungen seien im 4. Jahrhundert

¹ Fritzsche aO. p. XXIV bezieht es auf die Hochzeit eines dem alten Timon ähnlichen Jünglings; er fasst den Titel des Stückes im übertragenen Sinne, was wenig für sich hat (s. o.).

nicht mehr aktuell gewesen, darum sei an Antiphanes nicht zu denken. Da Legrand eine für Lukian allerdings ganz ungewöhnlich genaue Einhaltung des Planes und der Szenenfolge seiner Vorlage annimmt, schliesst er weiter, dass ein Stück mit so losen Szenen am Schlusse im 5. Jahrhundert, und zwar kurz nach 430 geschrieben sein müsse, in welche Zeit Timons Leben durch Komikerstellen gewiesen werde¹; er könne damals (um 430 bis 424) schon tot gewesen sein, da Phrynichos und Aristophanes (s. o.) von ihm nicht als von einem Lebenden sprächen. Soweit nicht Lukian neue Züge einfüge, enthalte sein Dialog nichts, was das vorausgesetzte Komödienvorbild einem Zeitgenossen des Misanthropen abzusprechen zwingt; es sei um 425 gedichtet.

Gegen diese Argumentation liesse sich manches einwenden; aber ihre Richtigkeit zugegeben, lässt sich der fragliche Dichter ermitteln? Legrand rät auf den Komiker Plato, an den schon Hirzel (Der Dial. II 299) einen Augenblick gedacht hatte. Plutarch (Ant. 70) berichtet, dass er von Timon gesprochen hat. Chronologische Erwägungen (Legrand S. 152 f.) führen darauf, dass er schon um 424 dichterisch tätig war. Aus den überlieferten Titeln erhellt, dass er Zeitgenossen in Hauptrollen auftreten liess (Hyperbolos, Peisandros, Kleophon) und Zeus auf die Bühne brachte (Io, Europa, Νύξ μακρά, Ζεὺς κακοῦμενος). Zeit und Stoff des Stücks würden also keine Schwierigkeiten bereiten; doch eines spricht gegen die Vermutung, wie Legrand sich selbst nicht verhehlt. Plato soll 28 Komödien verfasst haben (vgl. Suidas s. v. und den Anonymus bei Kaibel Com. fr. p. 10); wir kennen (den Amphiaraios mitgezählt) mehr als 30 Titel ihm zugeschriebener Stücke, deren keines auf eine Timonkomödie passt²: man müsste also einer schon überlangten Reihe ein neues Glied hinzufügen. Das macht bedenklich; auch hier kommt man über die blosse Möglichkeit nicht hinaus.

Die Frage kompliziert sich durch die Beobachtung, dass zwischen Lukian und Aristophanes Beziehungen zu bestehen

¹ Plutarch Ant. 70 ὁ δὲ Τίμων ἦν Ἀθηναῖος καὶ γέγονεν ἐν ἡλικίᾳ μάλιστα κατὰ τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον, ὡς ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους καὶ Πλάτωνος δραμάτων λαβεῖν ἔστι. κωμωδεῖται γὰρ ἐν ἐκείνοις ὡς δυσμενῆς καὶ μισάνθρωπος.

² Aus dem neuen Photios gewinnen wir für Plato wohl einige neue Fragmente, aber keinen weiteren Titel (R. Reitzenstein, Der Anfang des Lexikons des Photios, Leipzig 1907 p. XXII).

scheinen. Darüber hat zuletzt ausführlich Ledergerber¹ gehandelt. Für ihn wie für Fritzsche (a. O. p. 39) u. a. ist das Hauptvorbild für unseren Dialog der Plutos des Aristophanes. Daneben seien Motive aus anderen Stücken des Meisters der alten Komödie darin verwertet und alles mit der Timonlegende kombiniert. Damit kämen wir ungefähr zu der zweiten von Helm ins Auge gefassten Möglichkeit, der Kombination der Legende mit einem Drama. Allerdings geht Ledergerber weiter. Dem Plutos lässt er zunächst zwei Hauptgestalten des Dialogs, Πλούτος und Πενία, entlehnt sein. Nach ihm stammen daraus an Motiven die Blindheit des Gottes, die durch sie verursachte ungerechte Verteilung der Güter (Tim. 20 ff.), die Klage des Gottes, dass er von den einen eingescharrt, von den andern hinausgeworfen werde (13 f.), ferner die Personifikation der das einzig wahre Glück spendenden Armut, ihr Gefolge, ihre Rede (32 f., vgl. S. 16—22). Der Lebenslauf Timons sei nach dem des δίκαιος ἄνθρωπος (V. 823—849) entworfen. Auch dieser ist ursprünglich reich gewesen, durch schrankenlose Freigebigkeit gegen notleidende Freunde verarmt, im Elend von allen verlassen worden, aber durch Plutos wieder zu Geld gekommen (vgl. Tim. 7 f. 48 f.). Dankbar weiht er dem Gotte τριβώνιον und ἐμβάδια wie Timon dem Pan Hacke und Fellrock (42)². Auch auf den Bau des Schlussteils (41 ff.) habe der Plutos eingewirkt, wenn auch Acharner, Wolken und Frieden die gleiche Szenengruppierung aufwiesen; der Rhetor Demeas (49 ff.) sei ein Sykophant wie der im Plutos (vgl. besonders 944 ff. und Tim. 52): vgl. S. 28 f., auch 92. 107. Dazu kommen auffällige Wortanklänge³ und einiges hier Uebergangene.

¹ J. Ledergerber, Lukian und die altattische Komödie, Diss. (Freiburg, Schw.) Einsiedeln 1905 S. 14—33; hier ist auch die ältere Literatur verzeichnet.

² Der Fall liegt verschieden, aber nicht ganz unähnlich: Der δίκ. ἄν. bringt das Weihgeschenk dem Spender seines Glück, Timon dem Gotte, der seine bisherige Beschäftigung, die Feldarbeit, beschirmt hat; auf diese Sitte gehen zahlreiche Epigramme der Anthol. Pal. (VI).

³ So besonders Ar. Plut. 243 f. πόρνοισι καὶ κύβοισι παραβεβλημένος γυμνὸς θύραζ' ἐξέπεσον, Tim. 12 ἐξέωθει με τῆς οἰκίας . . . αὐθις οὖν ἀπέλω παρασίτοις καὶ κόλαξι καὶ ἐταίραις παραδοθησόμενος; Plut. 469 f. ἀγαθῶν ἀπάντων οὐσαν αἰτίαν ἐμέ ὑμῖν δι' ἐμέ τε ζῶντας ὑμᾶς, Tim. 33 τάχα εἴσεται οἶαν με οὐσαν ἀπολείψει, ἀγαθὴν συνεργὸν καὶ διδάσκαλον τῶν ἀρίστων. Dort spricht Plutos, hier Penia. Helm (S. 188 A. 4) vergleicht gut auch Plut. 97 ff. und Tim. 25: Hinweis auf

Aber nicht nur den Plutos, auch die Acharner¹ und den Frieden habe Lukian benutzt. Die Drohung des Demeas mit der Anzeige wegen angeblicher Brandstiftung auf der Akropolis (52) erinnere an Ach. 914 ff., die Anziehung der Schmeichler durch den Geruch des Goldes (45) an die Witterung des Friedens Ach. 179; wie Timon die Goldgierigen zuerst mit Steinwürfen empfangen möchte (45), so die Kohlenbrenner (Ach. 184) den Friedensboten; Philiades werde der Kopf zerschlagen (48) wie Lamachos (Ach. 1180); ἀρχόνη (45) kehre im gleichen Sinne Ach. 125 wieder (S. 29—31). Weiterentwickelt aus Pac. 54—59 sei der Eingangsmonolog (Tim. 1—6); die Auffindung des Schatzes (41 ff.) habe ihr Seitenstück an der Entdeckung der Eirene; auch im Frieden finde Lokalwechsel zwischen Himmel und Erde statt wie im Timon (vgl. Hirzel a. O. II 299). Der von Timon vorbereitete Gesetzesantrag endlich (44) vergleiche sich mit der Nachahmung eines Psephismas Thesm. 372 ff. (S. 121 ff.).

Ich habe absichtlich ziemlich genau referiert. Das Beweismaterial scheint auf den ersten Blick bedeutend; allein die Uebereinstimmungen sind meist weithergeholt und geringfügig oder betreffen die Komödientechnik im allgemeinen. So urteilt auch Legrand (S. 135): lose Szenen, Verteilung des Spiels auf Himmel und Erde, Anklagen durch Sykophanten, Parodien auf Volksbeschlüsse, all das war in der Komödie nicht selten. Eine unmittelbare Beeinflussung unseres Dialogs durch Acharner und Frieden darf als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden; auf die berührten Parallelmotive komme ich später zurück. Anders steht die Sache mit dem Plutos. Helm meint allerdings (S. 189), von sicherer Entlehnung könne nicht die Rede sein; aber mit mehr Recht scheint mir Legrand (S. 135) direkte Beeinflussung für wahrscheinlich zu halten. Ueber den Umfang derselben kann man streiten, Ledergerber geht jedenfalls hier wie überhaupt zu weit². Soweit die Timonlegende in Frage

die verschwindend kleine Zahl guter Menschen, die dem Plutos begegnen. Anderes kommt weniger in Betracht.

¹ So schon P. M. Boldermann, *Studia Luciana*, Diss. Lugd. Bat. 1893 S. 74.

² So will ich nachtragen, dass nach Ledergerbers allerdings zweifelnd vorgetragener Vermutung (S. 23 f.) Lukian aus Lysistr. 820 Timons Liebe zu den Weibern (12), aus Av. 1547 ff. dessen Götterhass (34) erschlossen hätte; die Deutung der ersten Stelle ist fraglich, die zweite müsste der Satiriker missverstanden haben (s. u.).

kommt, will ich dem letzten Teil dieser Untersuchung hier nicht vorgreifen. Im übrigen sei bemerkt, dass sich der Schlussabschnitt des Dialogs, die Verjagung der nach dem Goldfund wiederauftauchenden falschen Freunde, mit der Schlusspartie des Plutos nicht genau deckt; Lukian hätte also die Vorlage umgestaltet (so Ledergerber S. 29). Auch liegt der Vergleich mit den Vögeln des Aristophanes weit näher, „wo in ähnlicher Weise der Priester (V. 864 ff.), der Dichter (904 ff.), der Orakelkünder (960 ff.), der Landmesser (992 ff.), der Aufseher (1021 ff.), der Verkäufer von Volksbeschlüssen (1035 ff.) nacheinander abgefertigt werden“ (Helm S. 189 m. A. 1). Aber die beiden Gestalten des Plutos und der Penia könnte Lukian wohl übernommen haben, denn die Berührungen mit Aristophanes sind in dieser Partie doch überraschend. Allegorien waren in der Komödie nicht selten, bei Menipp gewöhnlich, im Sophistenzeitalter besonders beliebt: Lukians Vorbild müsste also nicht gerade Aristophanes sein. Trotzdem möchte ich gleichfalls meinen, dass er ihm die Idee und manchen Zug verdankt; die Aehnlichkeiten sind unleugbar, die Abweichungen durch den verschiedenen Stoff bedingt und im übrigen im Sinne der Arbeitsweise des Satirikers. Hat also Lukian diese Partie in die sonst selbständige Darstellung eingelegt? Legrand findet einen Weg, die Uebereinstimmung mit Aristophanes und seine Plathypothese zu vereinen. Nach ihm liegt zum Teil Entlehnung durch Lukian vor (aus dem Plutos hätte er die Penia und einige kynische Züge aus dem Lobe der Armut), zum andern Teil erklären sich die Parallelen aus der Benutzung desselben Vorbildes durch Aristophanes, wäre doch gegenseitige Nachahmung im 5. Jahrhundert gang und gäbe gewesen. Diese Möglichkeit ist ja nicht rundweg abzuleugnen, aber sie lässt sich auch nicht weiter stützen; wahrscheinlich ist nur die Einwirkung des Plutos. Mit der Annahme, dass unser Dialog nach einer bestimmten Komödie gearbeitet sei, mag auch der Dichter nicht feststehn, verträgt sich der bisherige Befund also ohne Zweifel: es ist aber unbestreitbar, dass er auch mit Leos Auffassung¹, wonach der Satire Lukians die von Neanthes festgelegte Biographie Timons zugrunde läge, wohl vereinbar ist. Gewiss fühlt man sich bei der Lektüre stark an Komödienszenen erinnert; allein das ist bald mehr, bald weniger auch bei andern Schriften

¹ Die griech.-röm. Biographie, Leipzig 1901 S. 116.

Lukians der Fall, der seine Anlehnung an die Komödie im allgemeinen selbst hervorhebt (Bis acc. 33 f. Pisc. 26).

So ist es an der Zeit zu fragen, ob nicht einiges gegen die Ansicht, dass sich im Timon eine bestimmte Komödie widerspiegele, vorgebracht werden kann. Die Gegeninstanzen lassen sich bei der Erörterung des Für und Wider allerdings nicht streng gesondert für sich behandeln; einzelnes wurde schon gestreift, anderes wird von Fall zu Fall zu erwähnen sein, doch möchte ich hier im Anschluss an Th. Kock¹ zunächst die allgemeine Anlage der Schrift ins Auge fassen. Nach Kock wird die Annahme einer Komödienvorlage dadurch empfohlen, dass sich der Timon, was richtig ist, ungezwungen in eine Reihe von Szenen (11) zerlegen lässt. Alle seien bühnenmässig; nur der Dialog zwischen Hermes und Plutos auf dem Wege zu Timon (20—31) ist ihm „etwas weit ausgedehnt und trivial“ (S. 50). Die szenische Darstellung des Ganzen könne für die antike Regie keine schwierige Aufgabe gewesen sein. Rechts zu ebener Erde sei das Grenzgut mit Timons Hütte zu denken, ganz links im Oberstock der Olymp, von Timons Behausung durch die volle Bühnenbreite getrennt, um erklärlich zu machen, dass Zeus die Anklagen des Misanthropen nicht früher höre und Hermes und Pluto für das Gespräch auf der Wanderung nach Attika Zeit zu lassen. Dass die Worte eines Nahestehenden nicht gehört werden sollen, ist auf der antiken und modernen Bühne gleich häufig; jenes Zwiegespräch aber ist für den auf der Szene zur Verfügung stehenden Raum entschieden zu lang. Lukian, der sich nach Kock eng an sein Vorbild anschliesst, müsste also erweitert haben. Richtig ist dann, dass nie mehr als drei Personen auf einmal auftreten, und dass die Verabschiedung des Hermes kurz vor der des Plutos dem Schauspieler Zeit lassen würde, sich für die Rolle des Gnathonides (46) umzukleiden; die Penia müsste freilich durch ein Parachoregema gespielt werden (S. 50). Auffällig ist aber jedenfalls, dass Timon die Penia und ihr Gefolge anscheinend nicht sieht, sicherlich ihr Abtreten nicht weiter beachtet (33 f.); ich sage nicht, dass dies auf der Bühne unmöglich wäre, aber es wäre dort gewiss befremdlicher, als es in einem Dialog ist. Auch hier müsste Lukian geändert haben, aber man sieht nicht ein, warum. Das sind also zwei für ein Bühnenspiel ungünstige

¹ Lucian und die Komödie, Rhein. Mus. 48 (1888) S. 29—59. Der Versuch, aus dem Timon Verse des vermuteten Komödienoriginals herauszuschälen, ist nicht geglückt.

Partien der Schrift; bemerkenswert ist, dass uns diese Schwierigkeiten in dem von Plutos und Penia beherrschten, wenn die oben vertretene Vermutung zutrifft, Aristophanische Reminiszenzen aufweisenden Abschnitt begegnen.

Doch wenden wir uns vom allgemeinen Aufbau des Dialogs zu dessen Analyse im einzelnen und zu dessen Vergleich mit den vor ihm fallenden Schriften Lukians. Es scheint mir einleuchtend, dass der Nachweis, wie weit die inhaltlichen und formalen Bildungselemente des Timon schon vor dessen Abfassung bei Lukian Verwendung gefunden haben, ein Urteil über die relative Originalität seiner Anlage, über die Zeichnung des Rahmens und seine Ausfüllung gestattet und damit zur Entscheidung der schwebenden Frage beitragen muss. Der Timon berührt sich in Motiven, Gedanken und Wendungen wiederholt mit anderen Schriften Lukians, was weiter nicht auffällig ist, da der Satiriker bekanntlich, wo es irgend angeht, schon Gebrauchtes wiederbenutzt. Wie sich der Timon oft an die früheren Schriften anlehnt, so die späteren an ihn. Nun gilt es freilich, diese früheren Schriften festzustellen, soll der Nachweis der Berührung mit ihnen für diese Untersuchung verwertet werden.

Die Chronologie der Schriften Lukians, sowohl die absolute als die relative, ist weit davon entfernt, in allen Punkten gesichert zu sein. Wohl lassen sich Gruppen absondern, wenn auch die Grenzen mehrfach ineinanderlaufen, auch einzelne Daten stehen fest; aber des Ungewissen bleibt genug. In diesem besonderen Falle wird aber die Notwendigkeit, die unumgänglichen Fixierungen vorzunehmen, dadurch erleichtert, dass die Zahl der in Betracht kommenden Schriften nicht gar gross und die Ermittlung ihrer zeitlichen Reihenfolge nicht erforderlich ist. Der Timon weist der Hauptsache nach Berührungen mit den ersten sophistischen und den menippischen Erzeugnissen auf, und für unsere Zwecke genügt es, ihm seine Stellung innerhalb der Vergleichsreihe anzuweisen, d. h. die vor und die nach ihm liegenden Glieder derselben zu bestimmen. Das ist, wenngleich nicht mit vollständiger Sicherheit, immerhin möglich.

Mit der Chronologie der Lukianischen Schriften haben sich in den letzten Jahren hauptsächlich beschäftigt Helm in seinem mehrfach genannten Buche, Sinko¹, Litt² und jüngst wieder

¹ Th. Sinko, *De Luciani libellorum ordine et mutua ratione*, Eos 14 (1908) 113 ff.

² Th. Litt, *Lucians philosophische Entwicklung*, Progr. Cöln 1909.

W. Schmid in seiner Bearbeitung der Christ'schen Literaturgeschichte (5. Aufl. II 2, 1913). Darüber, dass dem Timon von den hier zu nennenden Schriften die Götter-, Meeres- und Hetären-gespräche sowie Prometheus s. Caucasus vorausliegen, herrscht kein Zweifel; während aber Helm und mit ihm Sinko unseren Dialog nach mehreren menippischen verfasst sein lassen, soll er nach Schmid (S. 561) „den Uebergang zu den menippischen Gesprächen“ bilden, also vor diesen geschrieben sein. Diese Ansicht scheint mir unhaltbar. Der Timon zeigt in seiner ganzen Maché so starke Berührungen mit den menippischen Schriften (vgl. Helm S. 183), dass er keine Vorstufe oder Vorschule für diese gewesen sein kann, sondern einige davon zur Voraussetzung haben muss. Auch das kynische Kolorit fehlt ihm nicht (Schmid ebd.), wie zuletzt wieder Bertram gezeigt hat¹. Die Philosophen werden darin wie in den anderen menippischen Satiren verspottet. Kurz, alles weist ihm seinen Platz im Kreise dieser Dialoge an; die Richtigkeit dieses Urteils wird die nachfolgende Analyse bestätigen.

Folgende Schriften sind nun ausser den oben aufgezählten überhaupt mit dem Timon wiederholt zu vergleichen; ich ordne sie zunächst alle alphabetisch: Bis accusatus, Cataplus, Charon, Dialogi mortuorum, Fugitivi, Gallus, Icaromenippus, Iuppiter confutatus, Iuppiter tragoedus, Navigium, Necyomantia, Piscator, Saturnalia, Vitarum auctio. Andere sind nur gelegentlich heranzuziehen; sie dürfen vorerst übergangen werden. Nach Helm (vgl. bes. S. 340) gehen davon dem Timon voraus, und zwar in der nachstehenden Reihenfolge: Necyom., Icar., Gall., Catapl., Char., Iupp. conf., Iupp. trag. Sinko stellt Saturn., Gall. und Timon zwischen die ersten menippischen Satiren und die Totengespräche, an die er Catapl. und Char. heranrückt. Da er an die Spitze der menippischen Gespräche wie Helm (und Schmid) Necyom., Icar., Iupp. conf., Iupp. trag. rückt, so würden mindestens diese Dialoge und Gall. vor Timon fallen; fraglich wären Catapl. und Char., die übrigens verhältnismässig wenige Parallelen liefern. Die Saturnalia sind wohl zweifellos ein Alterswerk Lukians (Helm S. 215 ff., Schmid S. 567); die Behandlung römischer Festgebräuche und die erlahmende Kraft des Verfassers weisen darauf hin. Die Totengespräche und die um sie gruppierten Dialoge möchte Litt² vor die menippischen setzen; nach der

¹ F. Bertram, Die Timonlegende, Diss. Heidelberg 1906.

² Unter Zustimmung Bürgers, Berl. phil. Wochenschr. 1910, 841.

gewöhnlichen Ansicht bilden sie den Abschluss der letzteren. Ich glaube, dass man dabei bleiben darf, wenn auch Litts Gründe beachtenswert sind.

Somit ist, die Einreihung unseres Dialogs nach einigen menippischen Satiren als richtig vorausgesetzt, folgendes sicher oder doch sehr wahrscheinlich. Es liegen vor dem Timon: Götter-, Meeres-, Hetärengespräche, Prometheus, dann (alphabetisch) Cat. (?), Char. (?), Gall., Icar., Iupp. conf., Iupp. trag., Necyom.; nach ihm: Bis acc.¹, Conv., Dial. mort. (?), Fugit., Navig., Pisc., Saturn., Vitar. auct.

Auf dieser Grundlage lässt sich arbeiten. Ich gehe nun den Timon abschnittsweise durch, indem ich Motivparallelen, wo solche vorhanden sind, den Gedankenberührungen (bzw. Wortanklängen) voranstelle. Um nicht weitläufig zu werden, schalte ich ganz unwesentliche Parallelen aus; nur die wichtigeren, das Ergebnis mitbestimmenden haben Wert, alles anzuführen wäre zwecklos. So ist denn die folgende Zusammenstellung nicht vollständig; doch hoffe ich, nichts Wesentliches übersehen zu haben. Auch Mythologisches sowie Geschichtliches, soweit nicht schon berührt, beziehe ich nach demselben Grundsatz ein. Wiederholungen im Timon vorkommender Motive und Gedanken in den späteren Schriften merke ich an, auch wenn sie nicht mit Parallelen aus vortimonischen zusammenstehen; es ist lehrreich, den Einfluss unseres Dialogs auf die anderen Schriften zu verfolgen, und manchmal lässt sich ein der Untersuchung zugute kommender Schluss darauf bauen. Von dem hier vorgelegten Materiale steht, zum Teil anders verwertet, manches bei Helm, worauf ich ein für allemal verweise.

K. 1—6. Die Satire beginnt mit Timons Monolog. Er spottet über die kraftlose und unbefriedigende Regierung der Welt durch Zeus; sie habe ein allgemeines Nachlassen der Religiosität zur Folge. Der Anfang erinnert an Iuv. sat. 13, 113 ff. (vgl. Christ-Schmid L. G. II⁵ 2 S. 561); möglich, dass eine gemeinsame Quelle anzunehmen ist. Lukian behandelt dasselbe Thema im Iupp. conf. und Iupp. trag., wo dort Kyniskos, hier erst Momos, dann der Epikureer Damis die Fürsorge der Götter für die Menschen leugnen und sich über deren Walten und dessen

¹ Vgl. Helm S. 288 A. 3. Auch ich bin der Meinung, dass dort, wo Timon und Bis acc. auffallend übereinstimmen (s. u.), jener das Original ist.

Folgen für sie ähnlich äussern. Das Regiment des Zeus wird in beiden Dialogen einer scharfen Kritik unterzogen, die Behandlung ist auch im einzelnen verwandt. Auch der Ikaromenipp bietet Vergleichspunkte. Ueber die durch laue Verehrung der Götter verschuldete Seltenheit der Opfer (Tim. 4) spricht Lukian Icar. 24¹, Iupp. conf. 11, Iupp. trag. 19 ff., über die Nichtbestrafung der Tempelräuber (4) Iupp. conf. 8. 16, Iupp. trag. 25². Wenn Timon für einen Tagelohn von vier Obolen arbeiten muss (6), so erinnert das an Gall. 33, wo sich der bekehrte Mikyllos gar mit einem Existenzminimum von zwei Obolen begnügen will; vgl. auch Saturn. 21³. Bemerkenswert ist (6) die Berührung von Timons τῆ πενίᾳ καὶ τῆ δικέλλῃ προσφιλοσοφῶν mit Gall. 22 τῆ βελτίστῃ πενίᾳ προσφιλοσοφῶν, wozu noch Tim. 36 ἡ βελτίστῃ Πενία zu stellen ist.

Die Situation in c. 1—6 hat bei Lukian kein Seitenstück; sie ist aus der Legende abgeleitet, deren Behandlung tunlichst dem Schlussabschnitt vorbehalten bleibt.

K. 7—11. Gespräch zwischen Zeus und Hermes. Beschluss, Timon durch Zusendung des Plutos zu helfen. Die Szene wird nun von der Erde in den Himmel verlegt (wie im Frieden des Aristophanes). Die Technik des Ortswechsels ist der attischen Komödie im Gegensatz zur Tragödie eigentümlich, von ihr, in letzter Linie von Homer (Hirzel a. O. II 299 A. 1), hat sie auch Menipp übernommen. Lukian bedient sich ihrer vor und nach dem Timon wiederholt. Teils im Olymp, teils auf Erden spielen

¹ Tim. 4 οὔτε θύοντος ἔτι σοὶ τινος οὔτε στεφανοῦντος, εἰ μὴ τις ἄρα πάρεργον Ὀλυμπίων, Icar. 24 ἐμὲ δὲ (sagt Zeus) ὡς περ παρηβηκότα (Tim. 2 καθάπερ οἱ παρηβηκότες) ἰκανῶς τετιμηκέναι νομίζουσι, ἂν διὰ πέντε ἐτῶν θύσωσιν ἐν Ὀλυμπίᾳ; vgl. De sacrific. 11 (Zeit unbestimmt). Zu Tim. 4 (die Menschen wären nahe daran, Zeus zum Kronos zu machen und abzusetzen) vgl. die Erklärung des Kronos Saturn. 7. Das Benehmen den Reichen gegenüber Tim. 5 (ὑποπτήσσοντες καὶ προσκυνοῦντες) wie später Navig. 22; vgl. Dial. mort. 9, 3, Fugit. 3.

² Tim. 4 ἐὼ λέγειν, ποσάκις ἤδη σου τὸν νεῶν σεουλήκασιν· οἱ δὲ καὶ αὐτῷ σοὶ τὰς χεῖρας ἐπιβεβλήκασιν . . . ἄλλ' . . . ἐκάθησο τοὺς πλοκάμους περικειρόμενος ὑπ' αὐτῶν, δεκάπηχυν κεραυνὸν ἔχων ἐν τῇ δεξιᾷ, Iupp. trag. 25 (Zeus redet sich auf die Moira aus) εἶσα ἂν, οἶε, τοὺς ἱεροσούλους πρῶην ἀπελθεῖν ἀκεραυνώτους ἐκ Πίσσης δύο μοι τῶν πλοκάμων ἀποκείραντας; vgl. 10. 19. 25, Iupp. conf. 8. 16, dann Conv. 22 (nach Timon): τοὺς πλοκάμους περικέκαρκας.

³ Ueber den sprichwörtlich niedern Wert des Obolos G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Leipzig 1909 S. 137.

Dial. deor. 20 (1. 2; 7 ff.), Iupp. trag. (die Handlung entwickelt sich 35—52 gleichzeitig auf beiden Schauplätzen), nach dem Timon Bis acc. (1—7; 9 ff.), Fugit. (1—23; 26 ff.). Ortswechsel anderer Art liegt vor Dial. mar. 6 (1. 2; 3), Gall. (1—28; 29 ff.), Catapl. (1—17; 23—29), Char. (1—4; 6 ff.); Dial. mort. 27 (1 ff.; 8 ff.), Pisc. (1—18; 21 ff.). Wie Zeus Timon vom Olymp aus hört und sieht, so schwinden die Gesetze des Raumes für Zeus und Menipp Icar. 25 ff., für alle Götter Iupp. trag. 35—52, für Hermes und Charon Char. 6 ff. Der Auftrag des Zeus an Hermes (10) hat sein Muster in Dial. deor. 20 (Parisurteil); dieser Dialog wirkt auch sonst noch auf Timon, dann auf Bis acc. und Fugit. nach (Helm S. 181). Das für den Aufbau sekundäre Motiv der Verhinderung durch anderweitige Inanspruchnahme (9 πλὴν ὑπ' ἀσχολίας κτλ.) verwendet Lukian auch Bis acc. 1 ff. (Nichterledigung der Prozesse). Von den nicht weiter belegbaren Motiven ist das wichtigste, weil es die folgende Handlung bestimmt, die Entsendung des Plutos (10). Es könnte aus dem Aristophanischen Plutos entwickelt sein, die Einwirkung dieses Stückes vorausgesetzt. Indes ist zu beachten, dass gerade c. 10 auffällige Zeitanspielungen enthält (s. o.) und die Legende berührt. Das lässt sich im Sinne einer vor Lukian erfolgten Vereinigung von Motiv und Legende deuten; doch ist nach dem oben zu den chronologischen Bestimmungen im Timon Bemerkten nicht zu bezweifeln, dass auch der Satiriker die Verbindung bewerkstelligt haben kann.

Ich sagte schon, dass sich die Diasien (7) auch Icar. 24 erwähnt finden. Der von Timon dargebrachten Opfer gedenkt der Göttervater (9) mit Wortanklängen an Homer wie Prom. 19. Das lärmende und unfruchtbare Gezänke der Philosophen (9) wird mit ähnlichen Worten verspottet Necyom. 4, Icar. 8. 23. 25. 29¹; Bis acc. 11, Vit. auct. 11, Conviv. 39. Die bei Lukian

¹ Tim. 9 πολὺν ἤδη χρόνον οὐδ' ἀπέβλεψα ἐς τὴν Ἀττικὴν, καὶ μάλιστα ἔξ οὗ φιλοσοφία καὶ λόγων ἔριδες ἐπεπόλασαν αὐτοῖς, Icar. 29 γένος γάρ τι ἀνθρώπων ἐστὶν οὐ πρό πολλοῦ τῷ βίῳ ἐπιπολάζον ἀργὸν φιλόνοικον κτλ. Tim. 9 μαχομένων γάρ πρὸς ἀλλήλους καὶ κεκραγῶτων οὐδὲ ἑπακούειν ἔστι τῶν εὐχῶν· ὥστε ἢ ἐπιβυσάμενον χρὴ τὰ ὤτα καθῆσθαι ἢ ἐπιτριβῆναι πρὸς αὐτῶν ἀρετὴν τινα καὶ ἀσώματα καὶ λήρους μεγάλη τῇ φωνῇ εὐνειρόντων, Icar. 23 ἐβάδιζεν ἐς τὸ ἐπηκουάτατον τοῦ οὐρανοῦ· καιρὸς γάρ ἦν ἐπὶ τῶν εὐχῶν καθέζεσθαι, 25 ἔνθα ἔδει αὐτὸν καθεζόμενον διακοῦσαι τῶν εὐχῶν (ebd. zweimal ἑπακούειν), Gall. 11 ἀρετὴν τινα πρὸς με διεξιῶν καὶ διδάσκων . . τοιαῦτα πολλὰ . . συνεῖρε.

so häufige Durchhechelung der Philosophie fällt hier wie c. 54 ff. aus dem zeitlichen Rahmen des Dialogs; dass gerade ihr Treiben Zeus Timons Klagen so lange überhören liess, wird also ein vom Verfasser erfundener Zug sein.

K. 11 a. E.—19. Weigerung des Plutos, sich zu Timon zu begeben. Zeus beschwichtigt seine Bedenken. Das Motiv des mit Nachgeben endenden Sträubens gegen einen Befehl hat Lukian vor dem Timon nicht verwendet, wohl aber nach diesem zugleich mit den eben besprochenen Motiven des Ortswechsels und des mit einem Auftrag an Hermes schliessenden Gespräches zwischen Zeus und dem Götterboten, worüber zu c. 20 ff. Wenn für irgend eine Partie des Dialogs, so brauchte der Satiriker für diese nicht aus einer Quelle allein zu schöpfen; sie ist ganz vom τόπος beherrscht. Oft und oft hören wir in Dichtung und Prosa die Mahnung, vom Reichtum einen mässigen Gebrauch zu machen (vgl. die Worte des Plutos c. 16), und der Geizhals wie der Verschwender werden vielfach mit typischen Farben gemalt¹. Dass sich gerade hier Berührungen mit Aristophanes finden (s. o.), ist wichtig. Die hier vorgetragenen Gedanken sind zum Teil Lukian recht geläufig, wie die Uebereinstimmungen mit früheren Schriften, besonders mit dem Gallus zeigen. So trägt der Geizhals (13 f.) ganz die teilweise auch auf Plutos übertragenen Züge des Simon (Gall. 29 ff.). Wir sehen ihn vor uns, blass, sorgenvoll, die Finger gekrümmt von der Gewohnheit des Zählens, schlaflos beim Licht eines elenden Lämpchens über seine Zinsenberechnungen gebeugt². Der Danaesage, die bei der Erwähnung des in eherner oder eiserner Kasse verwahrten Plutos (13) berührt wird, gedenkt Lukian (vgl. c. 41) mit ähnlichen Ausdrücken

¹ Vgl. Gerhard, Phoinix S. 59 ff. 113 ff.

² Tim. 13 καὶ διὰ τοῦτο ὤχρὸς ἡμῖν ἐφαίνου καὶ φροντίδος ἀνάπλευς, συνεσπακῶς τοὺς δακτύλους πρὸς τὸ ἔθος τῶν λογισμῶν, 14 φυλάττειν ἐρηγηγόρας . . . τὸν κακοδαίμονα . . . δεσπότην πρὸς ἀμαυρόν τι . . . λυχνίδιον καὶ διψαλέον θρυαλλίδιον ἐπαγρυπτεῖν ἕσας τοὺς τόκοις, Gall. 29 ὄρας αὐτὸν ἀγρυπνοῦντα καὶ λογιζόμενον; ὄρω . . . πρὸς ἀμαυράν τε καὶ διψῶσαν τὴν θρυαλλίδα, καὶ ὤχρὸς δ' ἐστίν . . . καὶ κατέσκηκεν . . . ὑπὸ φροντίδων δηλαδὴ, ib. ἀγρυπνον . . . διαφυλάττειν, 31 ὄρας ἐπαγρυπνοῦντα καὶ αὐτὸν ἐπὶ φροντίδων, ἀναλογιζόμενον τοὺς τόκους καὶ τοὺς δακτύλους ἤδη κατεσκληκότα; Zu Tim. 14 ἐς τὸ σημεῖον καὶ τὸν μοχλὸν ἀσκαρδαμυκτὶ βλέποντας vgl. das Verhalten Simons Gall. 29. Vergleichspunkte zu den ausgehobenen Stellen enthalten dann noch Catapl. 17, Dial. mort. 1, 3; 6, 4, Saturn. 26 (dazu Tim. 14 ὡς κατὰ-ρατος οἰκέτης κτλ.).

Dial. mar. 12, 1, Necyom. 2, Iupp. trag. 2¹. Die harten Erzieher des Plutos, Τόκος und Λογισμός, dürfte der Satiriker bei der Durchführung des Vergleichs mit Danae selbst erfunden haben, stellen sie sich doch zu den vielen anderen Allegorien bei ihm und seinem Vorbilde Menipp (vgl. Helm S. 344). Eine Komödienreminiszenz kann dagegen die im Vergleich des Plutos mit einem Manne, der vor Liebe zu seiner schönen jungen Frau fast vergeht (17), gebrauchte, schon Dial. meretr. 7, 4 zu lesende Parallele sein, er lasse sie unberührt καθάπερ ἰέρειαν τῇ Θεομοφώρῳ τρέφων διὰ παντός τοῦ βίου; so schon Menander Epit. 221². Ganz gewöhnlich ist der Gedanke, der Geizhals denke nicht an den Tod, der ihm alles entreissen werde (15); vgl. zB. Char. 20. Der bei der Zeichnung des Verschwenders herangezogene Vergleich mit dem Fasse der Danaiden endlich dürfte Navig. 16 im Ausdruck beeinflusst haben. So scheinen diese Kapitel fast durchweg den Stempel echt Lukianischer Mache zu tragen.

K. 20—30. Gespräch zwischen Hermes und Plutos auf der Wanderung nach Attika. Das Thema bilden Erwerb, Verlust und ungerechte Verteilung des Reichtums. Das Wandergespräch ist in der Komödie und im Platonischen Dialog zu Hause, und für den schnellen Ortswechsel, der im Timon damit verbunden ist, verweist Ledergerber (S. 88 A. 1) auf Parallelen bei Aristophanes, erinnert aber natürlich auch an Homer. Lukian war es ein beliebtes technisches Requisit. Wir finden es vor dem Timon in Dial. deor. 20, 3—6, dann wohl Catapl. 21 f.; wiederholt in späteren Schriften: Dial. mort. 27, 1—7, Bis acc. 8 f., Pisc. 19 f.,

¹ Tim. 13 ἐν χαλκῷ ἢ σιδηρῷ τῷ θαλάμῳ καθάπερ τὴν Δανάην παρθενεύεσθαι (ähnlich 17 παρθενεύοι), Dial. mar. 12, 1 ἐπαρθένευεν (die Danae) ἐς χαλκοῦν τινα θάλαμον ἐμβαλῶν, Necyom. 2 τὸ χρυσιὸν κατὰ κλειστον ὡσπερ τὴν Δανάην φυλάττοντας. Dazu nehme ich gleich Tim. 41 νῦν πειθομαί γε καὶ Δία ποτὲ γενέσθαι χρυσόν· τίς γὰρ οὐκ ἂν παρθένος ἀναπεπταμένοις τοῖς κόλποις ὑπεδέξατο οὕτω καλὸν ἔραστὴν διὰ τοῦ τέγους καταρρέοντα; Dial. mar. 12, 1 φασί . . τὸν Δία χρυσὸν γενόμενον ρυῆναι διὰ τοῦ ὀρόφου ἐπ' αὐτήν, δεξαμένην δὲ ἐκείνην διὰ τοῦ ὀρόφου καταρρέοντα τὸν θεὸν ἐγκύμονα γενέσθαι, Iupp. trag. 2 χρυσὸν γενόμενον ρυῆναι διὰ τοῦ ὀρόφου εἰς τὸν κόλπον τῆς ἀγαπωμένης. — Das Sprichwort Tim. 14 kehrt später Adv. indoct. 30 wieder.

² Das Gegenbild, den Verkupppler seiner Frau, beschreibt Tim. 16; vgl. Couv. 32 ἀλλ' οὐ μαστροπὸς ἐγὼ τῆς ἑμαυτοῦ γυναικός. Man fühlt sich an Novellenstoffe erinnert oder an rhetorische Deklamationsthemata (Seneca Controv. VI 7, Aristain. Epist. I 13).

Fugit. 24—26, Anachars. 16—18. Darunter ist der Bis acc. 8 f. und vorher (s. o.) so genau nach dem Timon (nicht umgekehrt) gearbeitet, dass es wenig schlagendere Beispiele für die Arbeitsweise Lukians gibt. Ich setze Helms Worte her (S. 288 f.): „Hier wie dort die Besprechung zwischen Zeus und Hermes; hier wie dort das Herbeiholen des Begleiters, der zur Erde soll, des Plutos und der Dike, um so beachtenswerter, als die Dike eigentlich völlig überflüssig ist; hier wie dort das Sträuben des Herbeigerufenen, der wegen schlechter Behandlung geflohen ist; hier wie dort nach längerem Disput der Aufbruch, veranlasst durch Hermes ermunternde Worte: προΐωμεν ὦ Πλοῦτε und ὦ Δίκη (Tim. 19; Bis acc. 8), unterwegs das Gespräch zwischen den beiden, dann die Ankunft in Attika, im 'Doppeltverklagten' (9) mit ähnlichen Worten angekündigt wie im 20. 'Göttergespräch', wo Hermes die drei Göttinnen nach Phrygien zu Paris führt, im übrigen in beiden Dialogen mit derselben Aufforderung verbunden“¹. Auch der Pisc. benutzt den Timon (Helm S. 294), wohl auch die Fugit. (Helm S. 306), die beide auch den Bis acc. heranziehen². Die konstruktiven Elemente des bisher untersuchten Teiles unseres Dialogs hatte somit Lukian zum größten Teile schon vor dessen Abfassung gebraucht, und er wendet sie wiederholt nach derselben an. Es handelt sich offenbar um eine ihm geläufige Technik des Aufbaus, und es wäre ein eigener Zufall, wenn die vorausgesetzte Komödienvorlage, an die er sich zB. nach Kock und Legrand eng angeschlossen haben soll, all diese Bausteine auch benutzt hätte. In diesem Abschnitt müsste übrigens die Vorlage in den Kapiteln 21—23 mit römischen Zügen stark versetzt worden sein; der durch Erbschaft reich gewordene Sklave³ trägt römisches Gepräge.

Im einzelnen sind wieder eine Reihe von Parallelen zu verzeichnen. Wenn der νεόπλουτος (Tim. 20), der in prächtigen Gewändern und mit ringbesetzten Fingern auf einem von Schimmeln gezogenen Wagen fährt, zu träumen glaubt, so sieht sich Mikyllos

¹ Tim. 30 οὐκοῦν ἐπιβαίνωμεν ἤδη τῆς Ἀττικῆς, Bis acc. 9 ἀλλὰ μεταῦ λόγων ἤδη πλησιάζομεν τῇ Ἀττικῇ ὥστε τὸ μὲν Σούνιον ἐν δεξιᾷ καταλίπωμεν, ἐς δὲ τὴν ἀκρόπολιν ἀπνεύσωμεν ἤδη.

² Nach Schmid aO. 566 müsste der Bis acc. dem Pisc. nicht vorangehen (Helm S. 228. 289, 3. 291. 294), weil er ihn nicht erwähnt.

³ Ueber den Typus des νεόπλουτος neuerdings E. Meyer, der Emporkömmling, Diss. Giessen 1913 (vgl. bes. S. 72 f.). Das Thema der Erbschleicherei (c. 22) ist echt römisch (dazu Helm S. 204 f.).

(Gall. 12) im wirklichen Traume in genau demselben Aufzuge¹; Wortanklänge dazu auch Icar. 18, Saturn. 29. Wie der reich gewordene Sklave (22) seinen Namen ändert, so Simon (Gall. 14)². Einiges aus c. 22 kehrt in den Totengesprächen wieder³. Jener Liebblingssklave hat sich sein Geld durch viele ἐπιπορκίαι, ἀρπαγαί und πανουργίαι erworben (23): die entsprechenden Verba stehn teilweise nebeneinander Necyom. 2 (vgl. Char. 11). Plutos wird von Liebhabern umworben; die er nicht erhört, bringen sich ums Leben (26): so wollen die vom reich gewordenen Simon verschmähten Weiber in den Tod gehn (Gall. 14). Die Menschen werden durch ἄγνοια und ἀπάτη für die Hässlichkeit des Plutos blind gemacht (27); von Mikyllos heisst es (Gall. 15), dass er ὑπ' ἀγνοίας sich über das Leben der Reichen einer Täuschung hingebende (ἐξηπάτησαι), und ἡ ἄγνοια καὶ ἡ ἀπάτη sind es auch, die Char. 21 die Menschen die Unsinnigkeit ihrer Lebensführung nicht einsehen lassen. Der Plutos, der eine schöne Larve vornimmt, um sein hässliches Gesicht zu verhüllen (27), hat sein Gegenstück an den prächtigen Kolossalstatuen der Götter, deren äussere Schönheit ein hässliches Innere verbirgt (Gall. 25, Jupp. trag. 8). Das genügt; auch hier wieder hat Lukian aus früheren Schriften, besonders aus dem stofflich verwandten Gallus, viel geholt. Anderes ist dem Leben abgelauscht, wieder anderes erfunden oder aus Erinnerungen zusammengetragen.

K. 31—33. Begegnung zwischen Hermes-Plutos und Penia; c. 31 leitet über. Penia erscheint begleitet von Πόνος, Καρτερία, Σοφία, Ἀνδρεία, die unter dem Kommando des Λιμός stehn, wie

¹ Tim. 20 πολυτελεῖς ἐπὶ λευκοῦ ζεύγους ἐξελαύνοντας . . . καὶ χρυσόχειρες περιέρχονται οὐδ' αὐτοὶ πιστεύοντες, ὅτι μὴ ὄναρ πλουτοῦσιν, Gall. 12 ἄκουε δὲ ἤδη τὸ ἐνύπνιον . . . εἶτα ἐξήλαυον ἐπὶ λευκοῦ ζεύγους . . . τὴν ἐσθῆτα τὴν ἐκείνου ἔχων καὶ δακτυλίους βαρεῖς.

² Ueber den beim νεόπλουτος typischen Zug der Namensänderung Meyer aO. bes. 65—68.

³ Tim. 22 sehen die enttäuschten Erbschleicher dem glücklichen Erben nach in aufrichtiger Trauer, οἷος αὐτοῦς ὁ θύνηος . . . διέφυγεν οὐκ ὀλίγον τὸ δέλεαρ καταπιῶν κτλ.; ähnlich Dial. mort. 6, 4 und 8 a. E. Zum Vergleich mit dem Thunfische Helm S. 205. Tim. 22 (vom νεόπλουτος): ὑπεζυρημένος ἔτι τὴν γνάθον, 23 εὐμορφότερον μὲν Νιρέως εἶναι αὐτόν, εὐγενέστερον δὲ τοῦ Κέκροπος ἢ Κόδρου, συνετώτερον δὲ τοῦ Ὀδυσσεώς, πλουσιώτερον . . . Κροίσων ἐκκαίδεκα, Dial. mort. 9, 4 ὑπεζυρημένος μὲν τὸ γένειον . . . , Κόδρου δὲ εὐγενέστερος καὶ Νιρέως καλλίων καὶ Ὀδυσσεώς συνετώτερος λεγόμενος εἶναι.

es c. 31 heisst. Auf das gewöhnliche, hier nicht auftretende Gefolge des Plutos (31 τῶν σῶν δορυφόρων) weist Penia c. 32 hin (Τρυφή, ὕβρις, Τῦφος). Personifikationen verwenden die Komödie und Menipp oder allgemein gesprochen die kynische Literatur. Darnach braucht man für Lukian ein bestimmtes Muster nicht anzunehmen; die Gestalten könnten erfunden sein wie Τόκος und Λογισμός (13). Wenn Ledergerber (S. 22) Πόνος und Σοφία mit Arist. Plut. 510 f. in Verbindung bringen will, so scheint mir das gezwungen; aber die Einwirkung jenes Stücks auf die Einführung von Πλοῦτος und Πενία und den Gedankeninhalt von Tim. 32 f. ist wohl möglich (S. 21). Die Personifikation findet sich bei Lukian vor dem Timon im Somnium (Τέχνη und Παιδεία) nach dem Vorbild des Prodikos; nach demselben oft (Ledergerber S. 90 f.): Δίκη, Μέθη, Ἀκαδημία, Στοά, Ἀρετή, Τρυφή, Ἀργυραμοιβική, Ῥητορική, Διάλογος (Bis acc.), Φιλοσοφία samt Gefolge, Ἐλευθερία, Παρρησία, Ἐλεγχος, Συλλογισμός (Pisc.), Φιλοσοφία (Fugit.), die einzelnen Βίοι (Vit. auct.), Ποδάγρα, Βάσανοι (Tragodor.), Ποδάγρα, Πόνος (Ocup.). Nur erwähnt werden (ausser den Tim. 13. 31—33 genannten) Ἀμαθία, Ἀδικία (Fugit. 21); die andern Gestalten treten teils in redenden, teils in stummen Rollen auf; vgl. auch De merc. cond. 42. Die Sophistik der Kaiserzeit bedient sich der wirkungsvollen Figur besonders häufig; so würden wir begreifen, dass Lukian auf Aristophanes weiter gebaut hätte. Ein wichtiges Motiv ist hier zu erwähnen. Zweimal beruft sich Hermes auf den Befehl des Zeus, einmal um Plutos zum Bleiben (31), dann um Penia zum Fortgehn zu bestimmen (32); genau so betont er Deor. dial. 20, 8 und Prom. 2 die Unwiderruflichkeit seines Machtgebotes.

Eine Wort- und Gedankenparallele ist zu Tim. 33, wo die Vorteile der Armut aufgezählt werden, wieder aus dem Gallus beizubringen¹, Nachwirkung unseres Dialogs wohl Bis. acc. 17 festzustellen, wo die Akademie aus Polemon ebenso einen ordentlichen Menschen gemacht haben will wie die Penia aus Timon (hier und dort dieselbe Wendung: παραλαβοῦσα . . . ἀπέδειξα).

K. 34—40. Hermes und Plutos vor Timon; dieser ent-

¹ Tim. 33 ὑγιεινὸς μὲν τὸ σῶμα, ἔρρωμένος δὲ τὴν γνῶμην διέτελεσεν, Gall. 23 ὥστε διὰ ταῦτα ὑγιαίνεις τε καὶ ἔρρωσαι τὸ σῶμα, ebenda die Bedeutung der πόνοι (vgl. Tim. 31. 32 und 36. 37 [ἔρρωμένος . . . ὑπὸ τῶν πόνων]); dazu auch Helm S. 188 A. 3.

schliesst sich, Plutos wieder aufzunehmen. In diesen Abschnitt spielt die Legende stark herein; ich schalte sie wieder vorläufig aus. Das Schema und die Hauptmotive der Szene sind aus den früheren Schriften Lukians gut zu belegen. Zunächst der Empfang der Ankömmlinge durch Timon; er hat dem Aufbau nach seine schlagende Entsprechung im Empfang des Hermes und der Göttinnen durch Paris in dem mehrmals angezogenen 20. Göttergespräch. Im einzelnen und inhaltlich sind ja beide Szenen grundverschieden, doch es kommt nur auf das Schema an. Timon beginnt (34) mit der üblichen Frage nach Namen und Vorhaben der Fremdlinge (τίνες ἐστέ . . . ; ἢ τί βουλόμενοι δεῦρο ἦκατε . . .), ebenso Paris (20, 7 τίς δὲ ὢν δεῦρο ἀφιῆαι πρὸς ἡμᾶς; ἢ τίνας ταύτας ἄγεις τὰς γυναῖκας;). Beiderseits erfolgt durch Hermes die Aufklärung, es handle sich um Götter, nicht um Menschen, und die Vorstellung, zum Schluss der Hinweis auf die Entsendung durch Zeus (Tim. 34 οὐ γὰρ ἀνθρώπους ὄντας βαλεῖς· ἀλλ' ἐγὼ μὲν Ἑρμῆς εἰμι, οὐτοσί δὲ ὁ Πλοῦτος· ἔπεμψε δὲ ὁ Ζεὺς . . ., D. deor. 20, 7 ἀλλ' οὐ γυναῖκές εἰσιν, Ἦραν δὲ . . . καὶ Ἀθηνᾶν καὶ Ἀφροδίτην ὄρας, κάμὲ τὸν Ἑρμῆν ὁ Ζεὺς ἀπέστειλεν). Gewiss ist die Situation die gleiche, aber die Aehnlichkeit ist doch auffällig. Dann: Timon will die beiden Götter durch Steinwürfe vertreiben (34). Das Motiv kann aus der Legende stammen. Alkiphron (II 32 p. 50 Schepers, p. 78 Hercher) und Libanios (V p. 548, 7 Foerster) haben es, der erste sicher, der zweite wahrscheinlich direkt aus Lukian. Als Waffe werden aber bei diesem Steine schon Dial. meretr. 9, 5 verwendet, wo sich Philostratos, der neue Liebhaber der Pannychis, deren aus dem Krieg heimkehrenden früheren Geliebten Polemon damit vom Leibe halten will. Das gibt doch wohl eine Komödienszene wieder. Im übrigen haben wir es freilich mit einem ganz gewöhnlichen Abwehrmittel zu tun¹, und der Zug verdiente kaum eine Erwähnung, wenn er nicht c. 45 und 58 wiederkehrte und ihn nicht Ledergerber (S. 33 f.) sehr unnötigerweise aus Aristophanes hätte ableiten wollen. Drittens: Plutos erklärt sich nach Timons Anklagerede (36 f.) zur Rechtfertigung bereit mit den Worten (37): βούλει, ὦ Τίμων, δικαιολογήσομαι πρὸς σέ; ἢ χαλεπαίνεις μοι λέγοντι; Ausdruck und Situation sind ähnlich im Prometheus. Hier sagt der Titane (4) zu Hermes, vor dem er sich gegenüber

¹ Dasselbe Motiv mit Wortanklängen an Dial. meretr. 9, 5 und Tim. 34 auch Pisc. 1 (vgl. 5).

dem als ungerecht empfundenen Beschluss des Zeus rechtfertigen will: εἰ γοῦν σχολή σοι, ἡδέως ἄν [σοι] καὶ δικαιολογησαίμην ὑπὲρ τῶν ἐγκλημάτων. Das Schema ist dasselbe und auch das Motiv, denn hier und dort rechtfertigt sich dann der seiner Meinung nach ungerecht Beschuldigte. Die Formen der Anklage und Verteidigung beherrscht der Rhetor und Sophist natürlich, und die Einleitung des Redekampfes mag typisch gestaltet sein (vgl. Tim. 38 ἐχρῆν μὲν ἴσως κτλ., Dial. mort. 12, 4 ἐχρῆν μὲν, ὦ Μίνως, κτλ.), trotzdem ist die Aehnlichkeit des Aufbaus in unserem Falle bemerkenswert. Ein viertes und letztes Motiv in dieser Partie, das der Umstimmung durch eindringliche Vorstellungen (39), findet sich wahrscheinlich vorher, nämlich im Charon. Dort sagt Timon zu Hermes: πειστέον, ὦ Ἑρμῆ, . . . τί γὰρ ἄν καὶ πάθοι τις, ὅποτε οἱ θεοὶ βιάζονται; hier (2) Hermes zu Charon: ὑπουργητέον δὲ ὅμως· τί γὰρ ἄν καὶ πάθοι τις, ὅποτε φίλος τις ὦν βιάζοιτο; die Wendung ist wohl formelhaft, darum die Berührung im Wortlaut; aber die schematische Aehnlichkeit ist um so grösser, als der Nachgebende in beiden Fällen die schlimmen Folgen seiner Handlungsweise voraussieht und eigens hervorhebt (Tim. 39 [vgl. Gall. 15. 22] πλὴν . . . ἀναδέξομαι, Char. 2 τοῦτο . . . ἐσόμενον).

Gedankenparallelen und Wortanklänge zu Timons Rede in früheren und späteren Schriften sind nicht selten, schlägt doch der arm gewordene Reiche darin das von Lukian wiederholt berührte, besonders der kynisch-stoischen Diatribe so vertraute Thema von den Nachteilen des Reichtums und den Vorzügen der Armut an (36 f.)¹. Der Schlusssatz des Misanthropen ist wörtlich wiederholt Vit. auct. 14². Auch die Antwort des Plutos,

¹ Tim. 36 μυρίων μοι κακῶν αἴτιος οὗτος (Plutos) κατέστη κόλαξι τε παραδούς καὶ ἐπιβούλους ἐπαγαγών καὶ μίσος ἐπεγείρας κτλ., Gall. 29 klagt der Geizige: πολλοὶ φθονοῦσι καὶ ἐπιβουλεύουσί μοι, noch ähnlicher Navig. 27, Saturn. 35; allgemein sind zu vergleichen Char. 11, Cyn. 15. Die Armut, sagt Timon ebenda, habe ihn den wahren Reichtum kennen gelehrt, ὃν οὔτε κόλαξ . . . οὔτε συκοφάντης . . . οὐ δῆμος . . . οὐκ ἐκκλησιαστής . . . οὐ τύραννος ἀφελέσθαι δύναται' ἄν, Gall. 22 bemerkt der Hahn zu Mikyllos: τοῦ δήμου ὦν ἀναβάς ἐς ἐκκλησίαν τυραννήσεις τῶν πλουσίων κτλ., dann οὔτε δὲ συκοφάντην δέδιας οὔτε ληστήν μὴ ὑφέληται τὸ χρυσίον; vgl. Saturn. 26.

² Tim. 27 ἐμοὶ δὲ τοῦτο ἱκανὸν ἦν, πάντας ἀνθρώπους ἡβηδὲν οἰμῶζειν ποιῆσαι, Vit. auct. 14 bemerkt Heraklit: ἐγὼ δὲ κέλομαι πᾶσιν ἡβηδὸν οἰμῶζειν. Interessant ist es, dass der menschenfeindliche Wunsch hier von Heraklit ausgesprochen wird, mit dem Timon bei

der die Vorteile des Reichtums herausstreicht, verwendet altes Gut von neuem¹.

K. 41—45. Timons zweiter Monolog. Hebung des Schatzes; Beschluss, jeden Verkehr mit den Menschen abzubrechen. In c. 40 hatten erst Hermes, dann Plutos ihr Fortgehn angekündigt. Beide entfernen sich, Timon bleibt allein zurück. Die Entfernung des Götterboten ist durch den Auftrag des Zeus (19) hinlänglich begründet, Plutos hat seine Rolle ausgespielt, wie übrigens auch Hermes; des Gesprächs zwischen den beiden (20 ff.) wird beim Entschwinden des lahmen und blinden Gottes nicht weiter gedacht. Der vorliegende Abschnitt nimmt stark Bezug auf die Timonlegende; darum haben wir in den früheren Schriften Lukians auf Motivparallelen natürlich nicht oft zu rechnen, eher auf Wiederbenutzung von Motiven aus dem Timon in späteren. Die Hauptmotive sind der Schatzfund (41), die Weihung von Hacke und Fellrock (42), der Beschluss in der Form eines Psephismas (42—44); zu allen dreien hat man, wie oben bemerkt, Parallelen aus Aristophanes beizubringen gesucht, genau stimmt keine. Es kommen nur ein Komödienvorbild oder die Legende und eigene Erfindung in Betracht. Darüber wird später zu sprechen sein; hier ist darzulegen, wie weit sich zunächst in vor, dann in nach dem Timon fallenden Schriften des Satirikers dort in Gedanken und Wortanklängen, hier in diesen und eventuell nachwirkend in Motiven Uebereinstimmungen feststellen lassen.

Von einem Schatzfund weiss Navig. 20 auch Adeimantos zu fabulieren; mehrfache Berührungen mit unserer Stelle lassen auf Selbstbenutzung schliessen². Wie Timon, der glückliche

Plin. n. h. VII 19 zusammengestellt ist. Hierher gehören auch die Timonepigramme A. P. VII 313. 314. 316; vgl. Gerhard, Phoinix S. 165 f., Bertram aO. 27. 38.

¹ Tim. 38 περιβλεπτος τε και αιδιμος δι' ἐμὲ ἦσθα και περισπούδατος, Gall. 12 sieht sich Mikyllos im Traume περιβλεπτος ἀπασι τοῖς ὄρωσι και ἐπιφθονος und 13 heisst es vom Golde ἐνίστε περιβλέπτους και αιδίμους ἐν βραχεῖ τίησι.

² Navig. 20 ἀμεινον ἦν . . . τινα θησαυρόν . . . ἀνευρεῖν. ΑΔΕΙΜ. Εὐ λέγεις, και ἀνορωρύχθω θησαυρός . . . μέδιμοι χίλιοι χρυσίου ἐπισήμου, wohl nach Tim. 41; auch hier ist der Schatz sehr gross (πόθεν τοσοῦτον χρυσίον;) und besteht aus gemünztem Golde (ἀλλὰ μὴν χρυσίον ἐστὶν ἐπίσημον), vgl. auch Navig. 28 θησαυρόν αἰτῶν και μεμετρημένον χρυσίον. Wie Timon fürchtet, das Gold könnte sich in Kohle verwandeln, ein alter Märchenzug, so äussert Lykinos Navig. 26 Adeimantos gegenüber die gleiche Befürchtung, und wenn jener (42) sich

Finder, zu träumen glaubt (41), so Mikyllos im Gallus (s. o.); ebenda stehn unweit voneinander (7. 14) die im Timon (41) un-mittelbar aufeinanderfolgenden das Gold preisenden Verse aus Euripides' Danae (fr. 324 N²) und Pindar (Ol. I, 1 z. A.), und in beiden Schriften lesen wir von der Verwandlung des Zeus in Gold (Gall. 13, Tim. 41), was nicht nur für die Zeitbestimmung wertvoll ist (Helm S. 185 A. 1), sondern auch zeigt, dass Lukian hier nur sich selbst ausschreibt¹. Eine Parallele zur Weihung der δίκελλα und der διφθέρα (42) ist nicht zu ver-zeichnen. Auch Timons Beschluss als solcher steht vereinzelt da; aber die Form des Volksbeschlusses (vgl. 50 f.) hatte Lukian schon Necyom. 20 und Deor. concil. 14 ff. (wenn die Schrift vor dem Timon liegt) nachgeahmt. Der Inhalt des Beschlusses bietet, soweit nicht bestimmte Elemente der Legende gestreift werden², nichts, was sich nicht ohne jedes Muster aus dem von Timon verkörperten Misanthropentypus hätte entwickeln lassen: es ist die von Rachsucht (44: οὕτω γὰρ ἄν τὴν ἕσσην ἀπολάβοιεν) diktierte Absage an die Menschheit. Der Menschenhass wird in all seinen Aeusserungen vorgeführt: Abbruch jedes Verkehrs,

reicher wähnt als die reichsten der Reichen, so meint auch Adeimantos (23): οἱ δὲ νῦν πλοῦσιοι πρὸς ἐμέ Ἴροι δηλαδὴ ἅπαντες.

¹ Vgl. auch Tim. 41 χρυσίον . . ὑπέρυθρον, Char. 11 (vom Golde) τὸ ὑπῶχρον μετ' ἐρυθήματος; von Kroisos und seinen delphischen Weihgeschenken ist Tim. 42 und Char. 11 f. die Rede.

² Einige interessante Berührungen mit späteren Schriften dürfen nicht unerwähnt bleiben. Wie sich Timon nach dem Schatzfunde die ἐσχατιά kaufen will (42), so will Adeimantos (Navig. 20) mit dem er-träumten Gelde Grund und Boden erstehn. Besonders bemerkenswert sind aber bei der Verwandtschaft des mit der Zeit gleichfalls zum Misanthropen gestempelten Kynikers Diogenes (Bertram aO. 29. 32 A. 2; Gerhard, Phoinix S. 37 ff., Archiv f. Religionswiss. 15 [1912] 395) mit dem Timontypus folgende Parallelen: Tim. 42 πυργίον οἰκοδομη-σάμενος . . . μόνῃ ἐμοὶ ἱκανὸν ἐνδιαιτᾶσθαι, τὸν αὐτὸν καὶ τάφον ἀπο-θανῶν ἔξενι μοι δοκῶ, 43 ἢ ἐρημία δὲ ὄρος ἔστω πρὸς αὐτούς (sc. τοὺς ἀνθρώπους). φυλέται δὲ καὶ φράτορες καὶ δημόται καὶ ἡ πατρὶς αὐτῆ ψυχρὰ καὶ ἀνωφελῆ ὀνόματα καὶ ἀνοήτων ἀνδρῶν φιλοτιμήματα, Vit. auct. 9 (Diogenes spricht) γάμου δὲ ἀμελήσεις καὶ παιδῶν καὶ πατρίδος, καὶ πάντα σοι λήρος ἔσται, καὶ τὴν πατρῴαν οἰκίαν ἀπολιπῶν ἢ τάφον οἰκήσεις ἢ πυργίον ἔρημον ἢ καὶ πίθον. Wir haben es hier mit den Idealen des Kynismus zu tun, gewiss; aber sieht es nicht aus, als hätte sich Lukian jener Timonstelle erinnert? Uebrigens trägt ja sein Timon kynische Züge.

Verachtung, Mitleidlosigkeit, Lossagen von allem, was den Menschen wert und teuer ist.

Der die komödienhafte Abfertigung der 'guten Freunde' am Schlusse des Dialogs einleitende letzte Abschnitt des Monologs (45) bringt das Motiv des Steinwerfens wieder (vgl. 34) und berührt sich je einmal mit einer wahrscheinlich früheren und einer späteren Schrift¹.

K. 46—58. Die komisch-possenhafte Prügelszene. Timon vertreibt nacheinander den Parasiten Gnathonides (46); den Kolax Philiades (47 f.), den Rhetor Demeas (49—53) und den Philosophen Thrasykles (54—57) durch Hiebe mit der *δίκελλα*, schliesslich (58) die nach diesen in hellen Scharen herbeieilenden anderen Schmeichler durch Steinwürfe. Die ganze Szene ist im Geiste der alten Komödie gehalten und erinnert, wie gesagt, an ähnliche Abfertigungen bei Aristophanes; auch die Auftretenden sind Komödientypen, selbst der geldgierige Philosoph (Helm S. 190): dennoch muss auch hier gesagt werden, dass Lukian eine solche Szene ohne ein bestimmtes Komödienvorbild im Anschluss an die von der Abwehr der falschen Freunde durch den wieder reich gewordenen Timon erzählende Legende ohne weiteres erfinden konnte. Die Analyse wird dies bestätigen. Die einzelnen Teile der Schlusspartie sind, auch das ist übrigens Komödientechnik, sehr ähnlich aufgebaut. Jedesmal kündigt Timon das Auftreten des nahenden Schmeichlers an, nennt, charakterisiert ihn und führt (nur beim Philosophen nicht) einen Beweis seines Undanks an. Dann folgt die schmeichlerische Begrüssung durch den jedesmal Auftretenden; er bringt ein Geschenk mit (bis auf den Philosophen) oder tut doch, als hätte er dies vorgehabt. Hierauf schlägt Timon mit der Hacke zu, und der Geschlagene geht unter Drohungen ab (Philiades ausgenommen). Der Aufbau ist also dreiteilig. Die ersten zwei Szenen mit den engverwandten Schmeichlertypen (als *κόλακες* werden beide bezeichnet, im besonderen ist Gnathonides Parasit) sind kurz gehalten, breit und mit sichtlichem Behagen werden die beiden andern ausgeführt; sie schildern zwei Typen, die Lukian auch sonst gerne hernimmt, den Rhetor und den Philosophen.

¹ Tim. 45 πανταχόθεν συνθέουσι κεκοιμημένοι και πνευστιώντες, οὐκ οἶδα ὅθεν ὀσφραϊνόμενοι τοῦ χρυσοῦ, Catapl. 3 οὐχ ὄρηξ . . τὸν Ἑρμῆν . . τῷ πόδε κεκοιμημένον και πνευστιώντα; Pisc. 48 (von einem Philosophen) ὀσφραῖται τοῦ χρυσοῦ (vgl. Gerhard, Phoinix S. 158).

Hier ist nun folgendes bemerkenswert. Der sonst so ziemlich festgehaltene zeitliche Rahmen wird in der Szene mit Demeas wiederholt durchbrochen. Die Pferderennen in Olympia (50), die goldene Statue mit Blitz und Strahlenkranz für einen Bürger, die Ehrenkränze bei Erstaufführungen an den Dionysien (51), die in dem vom Rhetor vorbereiteten Psephisma erwähnt werden, gehören nicht in Timons Zeit (Legrand S. 138); auch eine sachliche Unrichtigkeit ist zu verzeichnen, der Demos Kollytos (50) wird der erechtheischen statt der ägeischen Phyle zugeteilt (49)¹. Andere Unstimmigkeiten im Psephisma des Demeas selbst zählen nicht; es sind bewusste Uebertreibungen. Sollen wir für jene Anachronismen und jenen Irrtum die Vorlage Lukians verantwortlich machen? Näher liegt der Gedanke, dass sie dem auch sonst irrenden Satiriker zur Last fallen und die Szene von ihm erfunden ist. Dann die Gestalt des Philosophen. Sein Aussehen, Auftreten, Benehmen, der grelle Gegensatz zwischen seiner Lehre und seinem Leben, all das wird in einer Weise gezeichnet, wie dies Lukian vor und nach seinem Timon wiederholt getan hat. Von der Vorführung der Belegstellen darf abgesehen werden; man vergleiche Helm S. 184 und Jacobitz-Bürger (Ausgew. Schr. d. L. I⁴ 1909 z. St.). Mag drum auch der geldgierige Philosoph in der Komödie zu Hause sein, unser Thrasykles gehört ins 2. Jahrhundert n. Chr. Passen also auch alle vier Schmeichlertypen in eine Komödie des 5. oder 4. Jahrhunderts, es lässt sich nicht leugnen, dass die Auswahl der letzten zwei — die ersten zwei waren durch die Legende gegeben — durch die satirische Richtung Lukians bestimmt sein kann, wofür ausser den angeführten Gründen auch die breite Ausmalung dieser Szenen spricht. Dass hier eine vollkommene Umgestaltung oder Weiterbildung der Vorlage stattgefunden haben sollte, ist natürlich möglich, aber minder wahrscheinlich.

Auch das fällt ins Gewicht, dass die komödienhafte Auseinanderreihung kurzer Einzelszenen, das rasche Defilieren mehrerer Personen, bei Lukian nicht vereinzelt dasteht. Allerdings sind die Beispiele nur aus späteren Dialogen zu holen². Im Bis acc.

¹ Dazu Bertram aO. 62.

² Vergleichen darf man aber, wenn auch der possenhafte Charakter fehlt, immerhin das schon wiederholt herangezogene 20. Göttergespräch, denn das Parisurteil weist gleichfalls deutlich gesonderte Szenen auf, in der Sage allerdings mehr als im Dialog.

treten nacheinander Trunkenheit, Akademie, Stoa, Epikur, Rhetorik, der Syrer auf, in der Vit. auct. Pythagoras, Diogenes, Demokrit, Heraklit, Sokrates, Chrysipp, der Skeptiker; besonders ähnlich ist die Fischfangszene im Piscator¹. Wie im Timon die Schmarotzer, so werden hier die Philosophen vom Golde angezogen, hier und dort ist die Goldgier von üblen Folgen begleitet, und hier und dort werden vier Typen, im Piscator durch die vier Philosophenschulen gegeben, vorgeführt. Dass der Timon das Vorbild gewesen, lässt sich nicht behaupten, Ledergerber (S. 107 ff.) sucht es in den Pisces des Komikers Archippos (Com. fr. 1 S. 681 ff. K.); aber das scheint deutlich, dass wir es im Timon, und wo das Schema sonst angewandt ist, mit einer Lukian geläufigen, der Komödie, aber nicht notwendig einer bestimmten Komödie entlehnten Mache zu tun haben.

So viel über die Anlage der Schlusszene. Nebenmotive und Gedanken kehren, von dem Charakterbilde des Thrasykles abgesehen, selten wieder. Der habgierige Gniphon (58) ist ein Namensvetter der Wucherer in Catapl. 17 und Gall. 30. Der heuchlerische Vergleich des Philosophen, das Gold sei ihm nicht wertvoller als die Steine am Meeresstrande (56), ist Paras. 52 wiederholt; den Rat, das Gold ins Meer zu werfen (56), gibt auch Diogenes (Vit. auct. 9), und der zweite Vorschlag, Timon möge sein Geld unter die Bedürftigen verteilen, aber je nach Würdigkeit dem einen mehr, dem andern weniger zukommen lassen, erinnert an die von Adeimantos Navig. 25 aus dem erträumten Schatze bestrittene ungleiche Beschenkung seiner Freunde. Anderes ist nicht der Erwähnung wert.

Wir sind am Ende der Vergleichung unseres Dialogs mit den vor und nach ihm fallenden Schriften Lukians angelangt. Ich fasse das Ergebnis kurz zusammen. Die wichtigsten konstruktiven Elemente des Timon finden sich schon in der ihm zeitlich sicher oder wahrscheinlich vorausliegenden Schriftenreihe des Satirikers ein oder mehrere Male verwendet: die Szenenverteilung auf Himmel und Erde, die Nichtbeachtung der Gesetze des Raumes (Zeus hört und sieht vom Olymp aus die Vorgänge auf der Erde), der Auftrag des Göttervaters an Hermes, das Wandergespräch, der Verkehr von Göttern und Menschen, Personifikationen, die Motive in c. 34—40 (Frage, Aufklärung, Vor-

¹ Zum Motiv vgl. Helm S. 205 A. 1. 303 ff. und Gerhard, Phoinix S. 158.

stellung, Hinweis auf die Entsendung durch Zeus; Rechtfertigung gegen eine Anschuldigung im Redekampf; Umstimmung durch eindringliches Zureden), die Nachahmung der Form des Volksbeschlusses. Anderes, wie die lose Szenenreihe am Schlusse, begegnet erst in späteren Dialogen wieder, aber schwerlich durch das Muster des Timon angeregt, sondern als Seitenstück, es zeigt die Anwendung einer Lukian aus der Lektüre der Komödie und Menipps wohlvertrauten Technik; aus diesen beiden und aus Homer holte er sich ja auch die oben aufgezählten Formen des Aufbaues sicherlich zum weitaus grösseren Teile. Einfluss des Aristophanischen Plutos auf andere Motive (Entsendung des Plutos, Begegnung zwischen ihm und Penia) ist möglich, wenn nicht wahrscheinlich. Dazu kommen die ziemlich zahlreichen Berührungen mit älteren Schriften in Gedanken und Worten, besonders mit dem Gallus; aus ihm stammen allem Anschein nach die übrigens typischen Züge mit denen der Geizhals, auch der plötzlich Reichgewordene gezeichnet werden. Von den beiden Monologen Timons setzen sich der erste (1—6) fast ganz, der zweite (41—45), soweit sein Inhalt nicht aus der Legende und dem Misanthropentypus herausgesponnen ist, aus schon früher vorkommenden Vorstellungen und Wendungen zusammen. Endlich fallen, um von antiquarischen Anachronismen zu schweigen, im Gefüge des Ganzen nicht unwichtige Gestalten (der Erbschleicher, der Philosoph) aus dem Rahmen des 5. Jahrhunderts. Erwägt man all dies, so will es tatsächlich scheinen, als habe Lukian die Legende unter Verwertung ihm geläufiger Formen, Motive und Gedanken selbständig in diese dramatische Gestalt gebracht, wie er auch sonst seine menippischen Dialoge aus den verschiedensten Elementen von Schriften seines Vorbilds kombiniert und aus Stücken und Flickern neue, nur in der umgestaltenden Zusammensetzung originelle Gebilde schafft.

Da nun die Timonlegende in ihrer bei Lukian vorliegenden Gestalt Form und Inhalt der Schrift mitbestimmt, muss auch sie in den Kreis der Untersuchung gezogen werden; es wird sich dabei zeigen, ob und inwieweit das bisherige Ergebnis dabei seine Bestätigung erfährt. Die Timonsage hat bei Lukian in wesentlichen Punkten ein anderes Gesicht als in der uns bekannten vor ihm liegenden Ueberlieferung, und wo das ihm Eigentümliche bei Späteren wiederkehrt, schöpfen diese sicher oder doch wahrscheinlich aus ihm.

Teils aus der Handlung des Dialogs, teils aus zahlreichen

Andeutungen und Anspielungen (vgl. besonders 5. 7. 8—10. 12. 35—38. 49) ergibt sich folgende Lebensgeschichte Timons. Er war ein Mann aus reichem und angesehenem athenischen Hause, der, nach dem Tode seines Vaters in den Besitz eines grossen Vermögens gelangt, in einem Kreise von Schmeichlern und Schmarotzern in Saus und Braus dahinlebte, von seiner Vaterstadt Athen geehrt, von seinen falschen Freunden und allen, denen er aus der Not half, vergöttert, bis ihn seine unsinnige Verschwendung an den Bettelstab brachte. Nun wollte ihn niemand mehr kennen, und schnöder Undank lohnte seine Freigebigkeit. Voll Scham und Groll verdingte er sich, um sein Leben zu fristen, fern von der Stadt als Tagelöhner. Erbitterung gegen die Götter, die die Undankbaren nicht strafen, und Hass gegen diese schwellen sein Herz. Mit seinem Schicksal findet er sich ab, ja er lernt die Vorteile der Geist und Körper gesund erhaltenden Armut schätzen. Die Entdeckung eines Schatzes stört das schwer errungene innere Gleichgewicht; freudig kehrt er wieder in die Arme des Reichtums zurück, aber um ihn diesmal allein zu geniessen. Er will das Grenzgut kaufen, auf dem er bisher gearbeitet, sich häuslich darauf einrichten und hier bis an sein Ende fern von den gehassten Menschen leben. So ist aus Menschenfreunde und Wohltäter ein Menschenfeind und Menschenhasser geworden.

Der Dialog führt uns Timons Schicksal nach seiner Verarmung vor Augen, orientiert dabei über deren Ursache und spielt auf das spätere Leben und den Tod des Misanthropen an, bietet also einen Ausschnitt aus der Mitte der Legende. Zunächst interessiert uns die Vorfabel, aus der mehrere Punkte herausgegriffen und mit der vorlukianischen Ueberlieferung verglichen werden müssen. Die hier und später aufzuwerfenden Fragen sind reichlich oft erörtert worden, können aber nicht umgangen werden, weil sie direkt oder indirekt mit dieser Untersuchung zusammenhängen; was sicher steht, soll einfach gebucht werden.

Vorerst ist der Umfang von Timons Hass in der Legende zu bestimmen. Bei Lukian heisst es (34): πάντας γὰρ ἅμα καὶ ἀνθρώπους καὶ θεοὺς μισῶ. Darnach hätte Timon auch die Götter gehasst, ein vor unserem Dialog nirgends bezeugender Zug¹. Aber von Götterhass im eigentlichen Sinne kann auch

¹ Man wollte ihn bei Aristophanes belegt finden; aber die fragliche Stelle (Av. 1547 ff.) ist, wie nach R. Enger (Fleckeis. Jahrb. 4

hier nicht die Rede sein. Allerdings hat Lukians Timon für die Götter im Eingangsmonologe nur Spott und Geringschätzung wegen ihrer Ohnmacht oder Gleichgültigkeit gegenüber den Sündern auf Erden¹, aber die Worte in c. 34 sind nur ein Ausbruch momentaner Erregung; denn gleich darauf (36. 39) lenkt der Sprecher ein und fügt sich dankbar dem Beschlusse des Zeus, und wie er vor seiner Verarmung den Göttern geopfert hatte (7), so will er dies nun auch in Hinkunft wieder tun (43) und legt sich ausserdem ausdrücklich den Namen μισάνθρωπος bei (44); vgl. Ledergerber S. 24, Bertram S. 64 f. Timon hasst also bei Lukian wie sonst die Menschen, und zwar alle ohne Unterschied².

[1858] (S. 557) neuerdings wieder Ledergerber S. 25 A. 1 und Bertram S. 4 f verfechten, höchst wahrscheinlich auch auf Timons Menschenhass zu beziehen. Es handelt sich um die Worte: (Προ.) μισῶ δ' ἅπαντας τοὺς θεοὺς, ὡς οἴσθα σύ. | (Πει.) νῆ τὸν Δι', ἀεὶ δῆτα θεομίσῃς ἔφυς. | (Προ.) Τίμων καθαρὸς . . . Das könnte man zunächst so verstehen, dass Prometheus die Götter ebenso hasse wie Timon, dann aber mit demselben Rechte auch so, dass er der reine Timon unter den Göttern sei, d. h. sie mit demselben Hasse verfolge wie dieser die Menschen. Darauf führt denn auch das von Bertram herangezogene Scholion zu V. 1548 (μισῶν θεοὺς ὡς ὁ Τίμων ἀνθρώπων), und diese Auffassung wird das Richtige treffen.

¹ Das ist augenscheinlich eine auf Lukian allein zurückzuführende Zutat zum Charakterbilde Timons, die mit der in andern Dialogen begehenden Götterverspottung Hand in Hand geht.

² Bertram sucht (S. 12 ff.) gegen E. Piccolomini (Sulla leggenda di Timone il misantropo, Studi di filol. greca I [1882] S. 274) aus Aristoph. Lysistr. 805 ff. zu beweisen, dass Timon im 5. Jahrhundert nicht als allgemeiner Menschenfeind gegolten habe. Aber aus Lysistr. 815 ff. (οὐτῷ | κείνος ὑμῶν ἀντρεμίσει | τοὺς πονηροὺς ἀνδρας ἀεὶ, | ταῖσι δὲ γυναῖκιν ἦν φίλτατος) folgt weder, dass Timon ein spezieller Heteräenfreund (Piccolomini) noch dass er ein spezieller Männerfeind war (Bertram). Der vom Chor der Greise mit der Geschichte vom Weiberfeinde Melanion geärgerte Frauenchor zahlt diesem mit dem 'Männerfeinde' Timon zurück, d. h. er kehrt absichtlich diese Seite seines Hasses hervor, um ein wirksames Gegenbild zum erklärten Weiberfeinde Melanion zu gewinnen, genau so wie er ihn für den besonderen Fall zum Frauenliebbling stempelt. Dass Timons Menschenhass Männern gegenüber häufiger zum Ausdruck kommen musste, liegt in der Natur der Verhältnisse; aber die μισανδρία schloss die μισογυνία nicht aus. Timon ist bei Aristophanes wie bei Phrynichos (Monotrop. Kock I S. 375) weder im besondern als Männer- noch als Weiber-, sondern als Menschenfeind schlechthin gedacht; das zeigt für jenen die von Bertram m. E. richtig gedeutete, oben ausgeschriebene Stelle aus den 'Vögeln',

Die Ursache von Timons Menschenhass lässt erst die spätere Ueberlieferung deutlich hervortreten. Was Aristophanes, Phrynichos und der Komiker Plato als Quelle des μῖσος ansahen, wissen wir nicht. Es ist nur eine Vermutung, wenn Piccolomini und Bertram meinen, Timon habe sich aus Groll über die verfahrenere und verderbliche Politik der leitenden Staatsmänner Athens, die das soziale Elend des peloponnesischen Krieges heraufbeschwor, von seinen Mitbürgern abgewandt und sein Heil in der Flucht vor der verderbten Welt gesucht¹. Die von Lukian breit dargelegte Ursache von Timons Misanthropie, die Erbitterung über den Undank seiner Freunde, deuten zuerst² Strabon XVII 9 (794) und Plutarch Ant. 69 an; darnach wusste schon Antonius darum.

wo sich nur an allgemeinen Menschenhass denken lässt. Dass der Ausdruck μισάνθρωπος für Timon erst im 24. Sokratikerbrief nachweisbar ist (S. 13), hat dem gegenüber nichts zu besagen, und aus Cic. Tusc. IV 25. 27 (S. 37) ist für die Frage nichts zu holen. Timon war von allem Anfang an Misanthrop in des Wortes allgemeinstem Verstande; eine Entwicklung vom Männer- zum Menschenfeinde (Bertram S. 15. 19) ist nicht anzunehmen.

¹ Der 24. Sokratikerbrief, in dem Plato seine Weltflucht mit der Torheit der athenischen Politiker begründet und Timons Menschenhass als solchen bestreitet, um dessen Flucht in die Einsamkeit auf dasselbe Motiv zurückzuführen wie seine eigene (διὸ δὴ ἐκ τοῦ ἄστοις ἀπηλλάγην ὥσπερ εἰρκτής θηρίων . . . κακὰ τοῦτων τῶν χωρίων συνέγνων, ὅτι Τίμων οὐκ ἦν ἄρα μισάνθρωπος, μὴ εὐρίσκων μένοι ἀνθρώπων οὐκ ἐδύνατο θηρία φιλεῖν. ὅθεν καθ' ἑαυτὸν καὶ μόνος διεβίω), darf dafür nicht ins Treffen geführt werden. Der Schreiber schiebt offenbar willkürlich Timon den für ihn selbst massgebenden Beweggrund unter und konstruiert absichtlich einen Gegensatz zu der damals herrschenden Ansicht, dass er die Menschen an und für sich hasste. Dann müssten wir den Brief sicherer datieren können, um ihn verwerten zu dürfen. Bertram möchte ihn (S. 15) dem 4. Jahrh. zuweisen, O. Immisch (Philol. 72, 1913, S. 21) wagt nur eine relative Zeitbestimmung (nach dem ersten Platobrief), W. Obens (Qua aetate Socratis et Socraticorum epistulae, quae dicuntur, scriptae sint. Münster 1912, vgl. Vollbrecht, Woch. f. kl. Phil. 1913, 1142 f.) verlegt die Briefe in die Zeit der Attizisten und nimmt mehrere Verfasser an.

² Dass Plato Phaid. p. 89 d (c. 39) Timon nicht im Auge habe, sondern nur „die landläufige Ursache des Menschenhasses“ entwickle (Bertram S. 46), lässt sich nicht beweisen, das Gegenteil allerdings auch nicht. Was er von der Entstehung der μισανθρωπία sagt, stimmt wohl zu den Erlebnissen des Lukianischen Timon. Die Erzählung des δίκαιος ἀνὴρ bei Aristophanes (Plut. 829 ff.) wurde schon erwähnt; der Komiker denkt an keine bestimmte Person.

Dass Neanthes (um 200 v. Chr.) diesen Zug der Legende nicht kannte (Bertram S. 47 m. A. 1), darf man bei der Dürftigkeit des hier in Betracht kommenden Scholions zu Aristoph. Lysistr. 808 nicht schlankweg behaupten. Dieses verzeichnet nur kurz die durch den Kyzikener bezeugte Todesart Timons¹. Nur darum ist es ihm zu tun, die Mitteilung der Todesarten aber war eine Eigentümlichkeit des Neanthes (Leo aO. 116); ob er sich auch über die Ursache von Timons Menschenhass geäußert hat, muss dahingestellt bleiben. Die Uebertragung der gewöhnlichen Entstehungsursache des Menschenhasses auf Timon, wenn sie nicht von vorneherein mit der Legende verbunden war, kann gewiss zu Neanthes' Zeit schon längst vollzogen gewesen sein. Dass Timon durch allzugrosse Vertrauensseligkeit und Verschwendung zum Bettler wurde, berichtet nur Lukian (so urteilen Hermes [8] und Plutos [38], anders natürlich Timon selbst [5. 9]); das berechtigt aber, wie Bertram (S. 47 A. 2) richtig bemerkt, keineswegs zur Annahme, dass er diesen bei Strabo und Plutarch fehlenden Zug erfunden habe. Der Undank der Freunde, von dem diese wissen, setzt doch wohl die von Lukian erzählte Geschichte voraus; sie war ja typisch, wie Aristoph. Plut. 829 ff. und Plato Phaid. p. 89 d zeigen². Darum ist auch die unmittelbare Uebertragung der übrigens ganz episodenhafte eingestreuten Erlebnisse des δίκαιος ἀνὴρ bei Aristophanes auf Timon so unwahrscheinlich. Man darf ruhig behaupten, dass Lukian die bisher erwähnten Züge der Vorfabel in der Legende schon vorfand.

Anders steht es wohl mit der vor ihm niemals, nach ihm öfters begegnenden Angabe über Timons Abstammung. Er erscheint (7. 50) als Sohn des Echekratides aus dem Demos Kollytos. Noch Piccolomini (S. 265. 319) hielt dies für historisch, während Leo aO. und zuletzt Bertram (S. 61 f.) die γένος-Bezeichnung für

¹ Τίμων οὗτος ἦν ὁ λεγόμενος μισάνθρωπος, ὃν φησι Νεάνθης ἀπὸ ἀχράδος πεσόντα χυλὸν γενέσθαι, μὴ προσιέμενον δὲ ἰατροῦς ἀποθανεῖν σασπέντα, καὶ μετὰ τὴν τελευταίην αὐτοῦ τὸν τάφον ἄβατον γενέσθαι, ὑπὸ θαλάσσης περιρραγέντα, ἐν ὁδῷ τῇ ἐκ Πειραιῶς εἰς Ζωστήρα καὶ Σούνιον φερούση.

² Ganz ähnlich und an Lukian erinnernd auch Galen Protrept. 10 f. (p. 109, 21 Marquardt) von den Reichen: ἐκείνων δὲ τὰ χρήματα μηδὲν μὲν ὄφελος εἶναι τοῖς ἀστείοις, δαπανᾶσθαι δ' ὑπὸ κολάκων, οἵτινες, ἐὰν οὕτως τύχη, πάντων αὐτοῖς ἀναλωθέντων, ἀπαντῶντες παρέρχονται μὴ γνωρίζειν προσποιούμενοι, Tim. 5 οὐκέτι οὐδὲ γνωρίζομαι πρὸς αὐτῶν . . . παρέρχονται, 8 οὐδὲ γνωρίζοντες.

erfunden ansehen¹; sehr ansprechend vermutet der letztere, dass Lukian für den reichen Timon mit Vorbedacht einen sprechenden Vaternamen und den schönsten und vornehmsten Stadtbezirk ausgesucht habe. Wenn ferner Lukian seinen Helden als Tagelöhner sein Brot verdienen lässt (6. 7 u. ö.), so haben wir es hier allerdings mit einem alten Motive zu tun (Bertram S. 63); da aber die Hebung des Schatzes in unserem Dialog mit Timons Feldarbeit auf dem Grenzgute unmittelbar in Zusammenhang gebracht wird (41), so spitzt sich die Frage dahin zu, wer das Schatzmotiv in die Timonlegende gebracht haben mag.

Nach Piccolomini (S. 313 f.) hätte es Lukian getan. Gegen ihn polemisieren sowohl Helm (S. 185) als besonders Bertram (S. 66 ff.), der das Problem eingehend erörtert. Der Umschwung in Timons Verhältnissen hat sein Gegenstück nicht nur in dem schon erwähnten Glückswechsel des durch Plutos Huld vom Bettler zum reichen Manne gewordenen Atheners im Plutos des Aristophanes, sondern auch in den vielen in der griechischen und römischen Literatur mehr oder minder typisch gezeichneten *veό-πλοῦτοι* (darüber E. Meyer aO.). In der Timonlegende ist der Glückswechsel mit dem alten Märchenmotiv des im Acker gefundenen Schatzes verbunden. Es begegnet schon bei Horaz Sat. II 6, 10—13, wo ein armer Tagelöhner auf dem Felde, das er beackert, einen Schatz entdeckt und sich davon (genau wie Tim. 42) das Grundstück kauft; ähnlich auch Persius II 10 und Porphyry. zu Horaz Sat. II 6, 11. Die Verknüpfung mit der Timonsage ist für uns erst bei Lukian nachweisbar. Wenn nun Bertram im Anschluss an die Vermutung, dass Horaz jene Erzählung im zweiten Buche der Satiren aus der bionischen, d. h. der kynischen Satire geschöpft habe, weiter vermutet, die „neue Ausgestaltung der Timonlegende“ sei gleichfalls auf kynischem Boden entstanden, so steht dem entgegen, dass der Timon Lukians wenigstens, der sich am Golde freut und in Ueppigkeit, aber allein zu leben beschliesst (41. 43), dem kynischen Ideale widerspricht (vgl. Gerhard, Phoinix S. 58). Dass die Verbindung des Schatzmotivs mit der Legende zuerst in der mittleren Komödie erfolgte, ist an sich wohl möglich; dass dies gerade im Timon des Antiphanes geschehen wäre, ist, wie gesagt, nicht beweisbar. Denkbar wäre auch (Bertram S. 68),

¹ Helm (S. 185 A. 2) hält die Vermutung, dass Erfindung Lukians vorliege, für unwahrscheinlich, weil der Vatername nicht bezeichnend genug sei; ich schliesse mich in diesem Punkte Bertram an.

dass das Schatzmotiv in der Komödie ursprünglich mit einer andern Monotroposfigur verbunden war und erst von da aus auf den Menschenfeind Timon übertragen wurde. Wenn nun aber Bertram (S. 68 ff.) zu beweisen sucht, dass die Hydria des Menander eine solche Komödie, also „eine Art Vorläufer“ des Lukianischen Timon gewesen sei, so ist dieser Beweis, wie ich glaube, nicht gelungen. Wohl ist es wahrscheinlich, dass es sich um eine Schatzkomödie handelt¹, nicht aber dass eine Monotroposfigur Timonischer Art die Hauptrolle darin spielte. Bei der Wichtigkeit, die dieser Nachweis hätte, wenn er sich einwandfrei führen liesse, müssen Bertram Argumente vorgelegt und geprüft werden.

Das Beweismaterial bilden die Bruchstücke der Komödie. In Betracht kommen zunächst Fr. 466 und 477 (Kock)². Wir hören von einem alten Manne, der sein einstiges Unglück vergessen will. Er lebt auf dem Lande, froh, der Schlechtigkeit, die er hasst, entronnen zu sein, und zufrieden im redlichen Besitze eines Gütchens, dessen Ertrag ihn reichlich nährt. Bertram interpungiert in Fr. 466 so, dass er nach καλῶς (V. 3) Beistrich, nach Ζῆλος (V. 4) Punkt setzt, und nimmt auf Grund dieser Interpunktion an, der einsiedlerische Alte freue sich, dass die Menge in der Stadt mit neidischen Augen auf ihn blicke; er sieht darin eine schlagende Parallele zu Timons Freude über den Neid der vom Mitgenusse seines neuen Reichtums ausgeschlossenen Athener. Weiter schliesst er, jener Alte müsse einen Schatz gefunden haben, weil sonst der Neid seiner Mitbürger unerklärlich sei. Die Interpunktionsänderung und die darauf gebauten Schlüsse scheinen

¹ Sie waren in der späteren Komödie nicht selten. Einen Θησαυρός schrieben Anaxandrides, Archedikos, Dioxippos, Diphilos, Menander, Philemon, eine Hydria Antiphanes; in diesem Stücke vermutet Kock (Com. fr. II S. 103) im Hinblick auf ein Scholion zu Aristoph. Av. 602 (ἐν ὑδρίας γὰρ ἔκειντο οἱ θησαυροί) und Horaz Sat. II 6, 10 recht wahrscheinlich auch eine Schatzkomödie. Wasserkrüge scheinen tatsächlich die typischen Schatzbehälter gewesen zu sein und der Komödientitel Ὑδρία auf das Vorkommen des Schatzmotivs in den beiden Stücken des Antiphanes und des Menander hinzuweisen.

² Fr. 466 Ὡς ἡδὺ τῷ μισοῦντι τοὺς φαύλους τρόπους | ἔρημία, καὶ τῷ μελετῶντι μηδέ ἐν | πονηρὸν ἱκανὸν κτήμ' ἀγρὸς τρέφων καλῶς. | ἐκ τῶν ὄχλων δὲ Ζῆλος, ἥ τε κατὰ πόλιν | αὐτῆ τρυφῆ λάμπει μέν, ἐς δ' ὀλίγον χρόνον . . ., Fr. 467 Γέροντα δυστυχοῦντα τῶν αὐτοῦ κακῶν | ἐπαγόμενον λήθην, ἀνέμνησας πάλιν | ἐπὶ τὰ τυχεῖν τ' ἤγειρας. Es ist wahrscheinlich, dass sich beide Fragmente auf dieselbe Person beziehen.

mir aber unhaltbar. Wird nach Ζῆλος stark interpungiert, so kann der folgende Satz nicht mit τε angeschlossen werden, wäh-
 ἐκ τ. ὁ. δ. Ζῆλος, als Gegensatz zum Vorausgehenden (V. 2 ἐρημία)
 gefasst, richtig durch τε fortgeführt wird. Dann stimmt der von
 Bertram geforderte Gedanke zum Charakter der Stelle nicht.
 Wenn der Alte von seiner Einsamkeit und Genügsamkeit spricht,
 so muss ihm als Gegenbild das unruhvolle¹ und üppige Leben
 in der Stadt vorschweben. Diesen Sinn ergibt die gewöhnliche
 Interpunktion; an den Neid der Menge infolge eines Schatzfundes
 ist nicht zu denken. Damit entfällt aber der für die Parallelisi-
 erung mit Timon einzig brauchbare Zug; denn was diesen und
 den Alten sonst in eine Linie rückt, die Zufriedenheit mit einem
 kärglichen Einkommen und der Abscheu vor dem städtischen
 Leben und Treiben, sind typische Gedanken aus dem Kreise der
 so häufigen Gegenüberstellungen von arm und reich, von Land-
 und Stadtleben. Kann also das Schatzmotiv bei Menander vor
 und ist der Alte der Finder des Schatzes, so setzt sicherlich
 Fr. 466 den Fund noch nicht voraus.

Fr. 467 soll genau an Tim. 34—37 erinnern, wo Timon in
 der Arbeit Vergessenheit sucht und durch das Angebot neuen
 Reichturns an jene Zeit, die ihn zum Menschenfeinde machte,
 nicht gemahnt sein will. Aber der Gedanke, dass man vernarbte
 Wunden nicht aufreissen solle, ist ein Gemeinplatz, und das Un-
 glück, das den Alten betroffen hat, kennen wir nicht. Nur wenn
 Fr. 467 V. 1 auf dieselbe Enttäuschung ginge, die Timon erlebt,
 wäre die Gleichung vollwertig; das lässt sich aber nicht erweisen.

Auch Fr. 470 (οἱ δὲ κατὰ χειρῶν λαβόντες περιμένουσι
 φίλτατοι) mit Tim. 46 ff. zu parallelisieren, wo sich die Schmeichler
 an den wieder reich gewordenen einstigen Gönner heranmachen
 und als seine besten Freunde ausgeben, ist bedenklich, denn der
 Gedanke des Menanderfragments passt in verschiedene Situa-
 tionen. Ebensowenig gestattet Fr. 468 (εὐθὺς καταχρήσεσθαι
 τὸν ἀνορωρυγμένην | ταύτην ἰδόντα)² eine Vergleichung mit
 Tim. 46; denn Timon bedroht nicht jeden, „der seinem Schatze
 zu nahe zu kommen sucht“ (S. 71), mit dem Tode, sondern lockt

¹ Kock erklärt ἐκ τῶν ὄχλων δὲ Ζῆλος „ex magno hominum con-
 cursu et turba necessario concertatio oritur“. Jedenfalls scheinen V. 4
 und 5 die Gegensätze zu V. 2 und 3 (stilles Landleben und bescheidene
 Bedürfnisse) zu enthalten.

² So Bertram nach Suidas; Kock ändert: εὐθὺς καταχρήσεσθ'
 αὐτὸν ἄ. τ. ἰ.

absichtlich jeden, der sich ihm nähert, heran, um ihn mit Hieben traktieren zu können.

Der Alte in Menanders Hydria ist, nach den überlieferten Bruchstücken zu urteilen, auch kein Seitenstück zum Monotropos des Phrynichos; es lässt sich auch in keiner der zahlreichen Schatzkomödien eine solche Einsiedlergestalt nachweisen. Das Menandrische Stück ist demnach, soweit wir sehen können, kein Vorläufer der Satire Lukians. Sicher ist nur, dass das alte Märchenmotiv der Bereicherung durch die Auffindung eines Schatzes in der Komödie oft Verwendung gefunden hat; ob es Lukian aus einer solchen oder aus der Legende selbst oder sonst woher übernahm, bleibt eine offene Frage. Dass er es kaum selbst mit der Timonlegende verbunden hat, lehrt folgende, durch die Ergebnisse der Motiven- und Gedankenanalyse des Dialogs gestützte Erwägung.

Es ist ein unleugbares Verdienst Bertrams, den „durch das eingeschobene philosophische Zwischenspiel über den Wert des Reichtums und der Armut“ (S. 73) verursachten Riss im Charakter Timons stärker betont zu haben, als es bisher geschehen war; aber auch er hat die Feststellung dieser Tatsache nicht voll ausgewertet.

Die Darlegungen über Reichtum und Armut durchziehen einen grossen Teil der Satire (12—37); am Gespräche beteiligen sich alle Personen des Dialogs. Penia und nach ihr Timon (32—33; 34—37) brechen im Gegensatze zu Plutos und dessen Sekundanten Hermes mit kynischen Argumenten eine Lanze für die Armut. Der in diesem Abschnitt (genauer 31—40) auftretende Timon ist nun in seiner Denkweise ein anderer als der in den übrigen Teilen der Schrift. In seinem ersten Monolog (1—6) äussert er sich über sein Elend wenig erfreut; die Armut drückt ihn, das unverdiente Wohlleben der andern ist ihm ein Dorn im Auge (6). Dieser Timon macht den Eindruck eines Menschen, der den alten Reichtum gegen die unfreiwilligen Entbehrungen der Not nicht ungern wieder eintauschen würde¹; das ist denn auch die Ansicht des Zeus (13). Da erstaunt man nicht wenig, auf einmal (34—37) einen überzeugten Jünger der Penia in ihm vor sich zu sehen. Entrüstet weist er Plutos, den ihm der Göttervater gnädig zugesandt, zurück und lobt sich das Glück der Armut. Noch mehr erstaunt man dann, dass ein scheinbar

¹ Vgl. c. 6 τῆ ἐρημιά καὶ τῆ δικέλλη προσφιλοσοφῶν.

so eingefleischter Freund der Armut, so schnell und fügsam dem Willen des Zeus gehorcht (39), und vollends überrascht ist man, wenn der Mann, der sich nur mit schweren Bedenken zur Annahme des Reichtum bereit erklärt hat (39), plötzlich eine so unbändige Freude über den Schatz, den er hebt, zur Schau trägt (41) und sich wieder für die Zukunft zu Plutos und dem Wohlleben des Reichtums bekennt (43)¹. Die Wandlung ist keine scheinbare (so Helm S. 187 A. 2), sondern eine wirkliche; motiviert wird sie (41 a. E.) mit der Unwiderstehlichkeit des Goldes (ähnlich Wieland; vgl. Jacobitz-Bürger z. St.), aber mit den ganz den Geist von c. 32 f. atmenden Schlussworten von c. 39 ist sie nur schwer vereinbar. Der Timon von c. 39 ff. (bes. von c. 41. 43) passt zu dem des Eingangsmonologs recht gut, zu dem von c. 31—37 aber sehr schlecht; jener ist erst im stillen, dann offen ein Gefolgsmann des Plutos, dieser der Penia. Der Widerspruch ist aber tatsächlich nur durch den philosophischen Einschub über den Wert von Reichtum und Armut bedingt, denn der Timon von c. 1—6 erscheint ja nach c. 40 wieder und bleibt von da bis zum Schlusse.

Diese Feststellung muss weiterführen. Bertram kann seine Vermutung, dass das Zwischenspiel von Lukian (unter Anlehnung an den Plutos des Aristophanes) eingelegt sei (S. 73), nicht weiter begründen. Dass die ganze Partie tatsächlich vom Satiriker in den Rahmen der Legende selbständig eingeschoben wurde, worauf es zunächst ankommt, scheint mir allerdings sicher und auch beweisbar. Der Timon des Zwischenspiels trägt kynische Züge, der des übrigen Dialoges nicht²; jener hält es mit der Armut, dieser mit dem Reichtum. Fehlte das Zwischenstück, zunächst soweit Timon darin vorkommt, so bliebe der Charakter des Helden unverändert, und die Handlung würde (41 ff.) glatt im Sinne des Eingangsmonologs verlaufen: Timon, von seinen Freunden im Unglück undankbar verlassen, findet einen Schatz, behält, klüger geworden, das Gold jetzt für sich und macht es zum Werkzeug der Rache an den Undankbaren. Hat die Legende oder wer es sonst getan das Motiv des Schatzfundes im Anschluss an die Geschichte vom Undank der reich beschenkten Freunde

¹ Irrig sieht Hirzel S. 300 in Timon einen Geizhals; vgl. Helm S. 187 A. 2.

² Kynisch ist höchstens im Eingang die witzige Verspottung der Götter (Gerhard, Phoinix S. 172 ff., Archiv f. R. S. 395).

auf Timon übertragen, so muss sie den Hergang so erzählt haben. Der ganze von Lukian vorgeführte göttliche Apparat ist also darin überflüssig. Er könnte aus einer Timonkomödie stammen; er wäre hier natürlich ebenso unnötig gewesen. Wenn wir uns aber erinnern, dass Technik, Motive und Gedanken dieses Zwischenspiels grossenteils schon in den vor dem Timon liegenden Schriften Lukians begegnen, dass sie in späteren wiederverwendet werden, dass mit einem Worte die ganze Partie echt lukianisches Gepräge trägt, dann werden wir nicht anstehn, dem Satiriker auch die Erfindung zuzuschreiben und die Annahme einer Komödienvorlage abzuweisen. Der Grundgedanke dürfte allerdings dem Plutos des Aristophanes entlehnt sein, wie wörtliche Berührungen vermuten lassen; auch dieses die Vorteile der Armut im Sinne des Antisthenes rühmende Stück ist kynisch gefärbt. Die Ausgestaltung im einzelnen gehört Lukian an.

Ist dies aber erkannt, dann kann, das scheint mir einleuchtend, das Schatzmotiv (und der damit verbundene Umschwung) schwerlich von ihm in die Legende hineingetragen sein (so auch Helm S. 190)¹. Denn es setzt einen Timon voraus, der den Glücksfund mit Freude begrüsst und sich nicht bedenkt, ihn auszunutzen, einen Timon, wie er uns bei Lukian c. 1—6 und 41 ff. entgegentritt. Somit hat dieser, wohl durch Aristophanes angeregt und dem Hange nachgebend, wie auch sonst kynische Ideen über Armut und Reichtum zu entwickeln und den ihm vertrauten und lieben Götterapparat anzuwenden², jenes Zwischenspiel in die Geschichte von Timons Elend und neuem Glück wie einen Keil hineingetrieben, unbekümmert um den dadurch im Charakter des Helden und in der Handlung entstehenden Riss, der sich, wenn überhaupt, nur notdürftig verkleistern liess.

So bleibt zu untersuchen, durch wen und wann das Schatzmotiv in die Timonlegende gekommen ist. Ueber Vermutungen kommt man hier leider nicht hinaus. Erwägt man, dass es sich um ein altes Märchenmotiv handelt, durch welches das Walten der unberechenbaren Glücksgöttin zu sinnfälligem Ausdruck gelangt, so mag die Komödie ebensogut wie die freiwirkende Volkssage oder endlich die Rhetorenschule als fruchtbarer Boden für

¹ Piccolomini S. 283, Fritzsche aO. XXXVII und Hirzel S. 299 behaupten dies oder halten es doch für möglich, vgl. auch Ledergerber S. 27; doch spricht die oben gegebene Analyse der Partie entschieden dagegen.

² Vgl. Fritzsche p. XXXVIII.

die Ausgestaltung der Timonlegende angesehen werden, denn vom wechselfollen Spiel der allmächtigen Τύχη wissen alle in ihren Schöpfungen geschickten Gebrauch zu machen. Vielleicht hat Fritzsche recht, wenn er an Abhängigkeit Lukians von rhetorischen Deklamationen denkt (S. XXXV ff.), denn dass sich Rhetoren und Sophisten das dankbare Thema, das ihnen der Menschenfeind Timon bot, nicht entgehen liessen, zeigt ja Libanios Τίμων ἐρῶν Ἀλκιβιάδου ἑαυτὸν προσαγγέλλει (V. 529 ff. Foerster), und vielleicht darf man einen Schritt weiter gehen und die Verknüpfung des Schatzmotivs mit der Timonsage geradezu irgend einem Rhetor oder Sophisten zuschreiben. Hat doch die Rhetorenschule und die Sophistik in Geschichte, Sage und Novellen manches hineingedichtet, umgestaltet und für ihre Zwecke zurechtgemacht. Doch man tappt im Dunkeln. Auch wann jene Verbindung erfolgte, ist nicht zu sagen. Vergleicht man Lukian Tim. 42, wo die Legende von Timons Turmwohnung mit dem Schatzfunde in unmittelbaren Zusammenhang gebracht wird, mit Strabo aO., wozu sich Antonius, von seinen Freunden verlassen, in Alexandria ein Τιμώνιον am Meere erbaut, so könnte man sich einen Augenblick versucht fühlen, das Schatzmotiv und damit den Umschlag in Timons Verhältnissen im 1. Jahrhundert v. Chr. als schon bekannt voranzusetzen. Aber der Schluss wäre unstatthaft, wenn auch die Tatsache stimmen mag, denn weder Strabo noch später Pausanias (I 30, 4) spielen bei der Erwähnung von Timons Turm auch nur mit einem Worte auf den Glückswechsel an. Vermutlich hat Lukian die nur bei ihm nachweisbare Verquickung des Turmbaues mit dem Glückswechsel selbst vorgenommen, um die Sage von Timons einsamer Behausung und seinem Grabe an passender Stelle unterzubringen.

Damit ist auch Lukians Verhältnis zur Timonlegende beleuchtet, soweit deren vor ihm liegende Entwicklung greifbar ist und einen Vergleich ermöglicht; es erübrigt, die Summe der Untersuchung zu ziehen. Die verschiedenen, aber konvergierenden Wege, auf welchen sich diese bewegt hat, führen zu gleichen Ergebnissen. Es hat sich gezeigt, dass kein zwingender Grund für die Annahme spricht, dass dem Timon Lukians eine bestimmte Komödie zugrunde liege, wohl aber manches dagegen. Die vergleichende Analyse der Technik, der Motive und Gedanken der Satire hatargetan, dass die wesentlichen Elemente der Form und ein nicht geringer Teil des ausserhalb der Legende liegenden Gedankenmaterials dem Verfasser schon vor der Niederschrift

dieses Dialogs geläufig waren und nach ihm wiederholt von neuem herangezogen worden sind; dazu stimmt die Erkenntnis, dass die Störung im Charakterbilde Timons, wie es die Legende vom Schatzfunde voraussetzen lässt, durch das Benutzen des Aristophanischen Plutos verratende, den an sich überflüssigen, aber Lukian vertrauten Götterapparat einführende Zwischenspiel verursacht wird. Aus alledem ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass, wie Leo behauptet hat¹, die Grundlage dieser Satire keine Komödie gewesen ist, sondern die Biographie Timons, d. h. die Timonlegende, die Lukian unter Verwertung mannigfacher durch seine ausgebreitete Belesenheit in der Komödie und Menipp sich ihm leicht darbietender Anregungen in die dramatische Form eines stark menippisch anmutenden Dialogs gegossen hat.

Wien.

Josef Mesk.

¹ Vgl. W. Capelle, Berl. philol. Woch. 1914, 268.